

VII.

Der Muata Cazembe und die Völkerstämme der Maravis, Chevas, Muizas, Muembas, Lundas und andere von Süd=Afrika.

Tagebuch der portugiesischen Expedition unter dem Commando des Majors Monteiro, ausgeführt in den Jahren 1831 und 1832, redigirt von dem Major Gamitto, zweiten Commandanten der Expedition. 501 S. 8. Mit einer Karte und 19 colorirten Abbildungen. Lissabon. 1854 ¹⁾.

Im Auszuge mitgetheilt von **W. Peters.**

(Hierzu eine Karte.)

Der Güte des Herrn Vicomte de Sa da Bandeira, durch dessen Bemühungen das vorliegende Werk veröffentlicht worden ist, danke ich die Mittheilung desselben. In einer den meisten Mitgliedern der Gesellschaft weniger geläufigen Sprache geschrieben, dürfte ein Auszug aus demselben nicht unwillkommen sein, da es für die Geographie und Völkerkunde noch wenig bekannter Gegenden sehr wichtige Beiträge liefert.

Gegen Ende des Jahres 1830 erschienen einige Cazember in Tete (Tette) ²⁾, um Elfenbein zu verkaufen, was den damaligen Gou-

¹⁾ O Muata Cazembe e os povos Maraves, Chévas, Muizas, Muembas, Lundas e outros da Africa austral. Diario da expedição portugueza commandada pelo Major Monteiro e dirigida aquelle imperador nos annos de 1831 e 1832, redigido pelo Major A. C. P. Gamitto, segundo commandante da expedição. Com um mappa do paiz observado entre Tete e Lunda. Lisboa. Imprensa nacional. 1854.

²⁾ Die letzte portugiesische Niederlassung am rechten Ufer des Zambeze, 120 portug. Meilen vom Ausflusse desselben entfernt. P.

verneur von Nios de Sena, Cirne, veranlaßte, die Heimkehr derselben zu der Absendung einer Expedition zu benutzen ¹⁾).

Nur die beiden Führer der Expedition, Major Monteiro und Capitain Gamitto, konnten lesen und schreiben. Außer einer Taschenuhr und einem gewöhnlichen Compaß waren sie mit keinen Instrumenten versehen. Der Capitain Gamitto führte das Tagebuch und war so glücklich, einen Esel zu reiten. Major Monteiro ließ sich in einer Hängematte tragen; alle Uebrigen gingen zu Fuß, bei dem gänzlichen Mangel gebahnter Wege einzeln einer hinter dem anderen her. Die militärische Begleitung bestand aus einem Tambour und 20 Soldaten, von denen nur vier Weiße waren. Diesen war noch ein der Landessprachen kundiger Dolmetscher beigegeben. Um die für den Handel bestimmten Waaren, die Bagage und die Waffenvorräthe zu tragen, waren 120 Neger nöthig. Zur Unterstützung der Expedition schlossen sich derselben noch zwei Handelsleute, Dias und Montalvo, mit 50 Negern an, welche 4 Ballen ²⁾ Tuch und einige andere Gegenstände, wie falsche Perlen, Töpferwaaren u. dgl., mit sich führten.

I. Reiseroute von Tete durch die portugiesischen Besitzungen und das Land der Maravis.

Am 1. Mai 1831 setzte die Expedition auf das Tete entgegenliegende nördliche Ufer des Zambezeflusses über. Von hier ging es 3 Meilen ³⁾ in der Richtung von N. N. O. durch die Krongüter ⁴⁾ Matundo, Mossonha, Pando, Caúnge; in letzterem wurde Halt gemacht. Der Weg bis hierher war hügelig; östlich von demselben zieht sich eine niedrige Bergkette hin und nahe vor dem Halteplatze wurde

¹⁾ Der angebliche Zweck dieser, wie man sehen wird, schlecht organisirten Expedition war die Erforschung jener Länder, das eigentliche Motiv aber eine gewinnstüchtige Speculation, welche so vollkommen fehlschlug, daß seit jener Zeit alle bis dahin bestehenden Handelsverbindungen zwischen der Provinz Mozambique und den Cazembren abgebrochen wurden. P.

²⁾ Ein Ballen (bar) besteht aus 40 Stücken Baumwollenzeug, jedes 8 — 10 Klafter lang, welches fast in der ganzen Provinz Mozambique die Stelle des Geldes vertritt. Das kleine Geld besteht in Perlen aus Glas und Porzellan. P.

³⁾ Es sind hierunter stets portugiesische Legoa's zu verstehen, von denen 18 auf 1 Grad gehen. P.

⁴⁾ Portugiesisch prazos. Sie werden von der Regierung meist auf drei Generationen verliehen. P.

ein kleiner nach Osten strömender Bach (Caunge) von einer Klafter Breite überschritten. Die Nacht verging ohne Störung; bei der Revue ergab sich jedoch, daß bereits einer der lasttragenden Neger entflohen war.

Am folgenden Tage, den 2. Juni, ging die Reise in N. N. O.-Richtung durch das Krongut Condo weiter. Nachdem verschiedene Bäche überschritten waren, erreichten sie das 3 Meilen entfernte Flüsschen Pimbe, welches vortreffliches Wasser enthält und an dieser Stelle einen Wasserfall zwischen den Felsen bildet. Nahe diesem Flusse befindet sich ein kleines Dorf, aus 50 Hütten bestehend, welches von den Weibern und Sklaven eines Soldaten aus Tete bewohnt wird. Von da ging es in östlicher Richtung durch das Krongut Inhasingere bis zum Wohnhause der Besitzerin, welches in einem Haine von Mangobäumen ¹⁾ liegt. Dieses Krongut ist reich an Eisen, hat Goldminen und producirt Weizen, Tabak, Baumwolle, Zuckerrohr und Mandioca (*Jatropha manihot*).

Am 3. Juni wurden 2 Meilen in östlicher Richtung bis zum Herrenhause (Luâne) des Krongutes Sore gemacht. Die vorhin erwähnte Bergkette setzt sich in N. O.-Richtung fort und erschien dicht bewaldet. Von Caunge bis hierher wurden viele Fruchtbäume, Mango's, Limonen und Guava's (*Psidium*) angetroffen. Es wurde hier Halt gemacht, um die zurückgebliebenen Leute zu erwarten. Die Lastträger hatten unterwegs einen Neger getödtet, weil er ihnen Widerstand leistete, als sie ihn des Tuches berauben wollten, mit dem er bekleidet war.

Den 4. Juni wartete man auf die fehlenden Neger, und der oben erwähnte Montalvo führte der Expedition 32 Neger zu, welche mit 4 Ballen Tuch belastet waren. Der Boden von Sore ist thonig und in den Thälern sehr fruchtbar. Man findet hier Eisen, Gold und Gips. Die Cultur des Landes wird, wie in Tete, durch Negerinnen betrieben. Mit kleinen eisernen Hacken, welche die Maravineger verfertigen, wird das Unkraut abgehauen, ohne die Erde weiter aufzuwühlen. Ist das Unkraut trocken, so wird es angezündet und die Asche desselben bildet den Dünger des Bodens. Dies geschieht in den Monaten September

¹⁾ *Mangifera Indica*, aus Indien eingeführt.

und October, und gleich darauf wird die Saat in kleine Gruben gestreut, wie man in Europa die Hülsenfrüchte pflanzt. Man säet Getreide (*Panicum* und *Sorghum*), Hülsenfrüchte, Kürbisse und Wassermelonen in dieselbe Grube. Wenn die Saat nach dem ersten Regen aufgeht, so wuchert auch das Unkraut wieder dazwischen. Dann hauen die Negerinnen es wieder ab und pflanzen an seine Stelle von den zu dicht stehenden aufgewachsenen Früchten. Dies wird oft drei bis vier Mal wiederholt. Del gewinnt man aus der Erdnuß (*Arachis hypogaea*) und aus Ricinus. Es giebt hier eine Art kleiner Bäume, aus denen man durch Einschnitte eine harzige Masse gewinnt, welche als Seife benutzt wird.

5. Juni. An diesem Tage kehrte der Gouverneur, welcher die Expedition bis hierher begleitet hatte, nach Tete zurück. Die Reise ging nun $\frac{1}{2}$ Meile in östlicher Richtung bis an den Bach Buio fort, welcher hier nach Süden fließt und die Grenze zwischen den Krongütern Sore und Buio bildet. Nach 1 Meile in derselben Richtung wandten wir uns nach N. N. O. und erreichten eine Wohnung an der Grenze der Krongüter Buio und Chitapso. Hier liegen vier Dorfschaften nahe beisammen, welche der Familie Lage gehören.

6. Juni. In N. N. O.-Richtung $\frac{1}{2}$ Meile fortgehend, wurde ein anderes Negerdorf erreicht, welches am Flüsschen Mogo-ro-anhätim liegt, das nach Osten fließt, eine Breite von 2 und eine Tiefe von $\frac{1}{2}$ Klafter hat. Seine Ufer sind mit Mandioca und Zuckerrohr bepflanzt. Nach 1 Meile trafen wir auf den Carume, ein Flüsschen mit stagnirendem Wasser, in südlicher Richtung fließend, an dessen Ufer Halt gemacht wurde. Die Gegend ist öde und nur mit Bambusrohr bewachsen.

7. Juni. Bei der Musterung ergab sich, daß drei Sklaven entflohen waren. Nach einem Marsche von 1 Meile in N. N. O.-Richtung erreichten wir das Flüsschen Mueacamue, das eine Breite von 2 und eine Tiefe von 1 Klafter hat, dessen felsiges Bett aber ganz trocken war. Dieses Flüsschen bildet die Grenze zwischen den portugiesischen Besitzungen und den Maravis (Zimbab oder Muzimbab). Nach drei Meilen Weges durch eine unbebaute, buschreiche Gegend erreichten wir das Dorf des Maravi Canamander, aus etwa 80 Hütten mit 150 Einwohnern bestehend. $\frac{1}{2}$ Meile weiter fließt der 1 Klafter

breite und $\frac{1}{2}$ Klafter tiefe Bach Inharpue in N. W.-Richtung, an dessen Ufer das Lager aufgeschlagen wurde. Westlich von diesem Orte, etwa 2 Meilen entfernt, sieht man die oben erwähnte Bergkette Chepire sich fortsetzen. Das Land wird von dem Mambo Bive beherrscht. Mambo ist ein oberster Chef, welcher andere Häuptlinge, Fumos, unter sich hat. Fumo ist der Gouverneur eines Districts, Fumocacaze ein weiblicher Gouverneur. Diese Würde ist erblich, so aber, daß ohne Abwechselung den Weibern nur Weiber, den Männern nur Männer nachfolgen.

Der Ackerbau besteht in der Cultur von Getreide und Hülsenfrüchten (Bohnen), ist jedoch nur unbedeutend. Heute erschien eine Wolke von Heuschrecken, welche die Neger Zombe nennen. Sie werden gefangen, getrocknet und dann zerrieben oder ganz verzehrt.

8. Juni. Nach einem Marsche von 1 Meile in N. N. O.-Richtung passirten wir den Fluß Inhambia, welcher nach Süden fließt und 4 Klafter breit, $1\frac{1}{2}$ Klafter tief ist. Nach etwa 2 Meilen erfuhren wir, daß die Neger, welche die Bagage trugen, die Absicht hätten, zu entfliehen. Es wurde beschlossen, ihnen eine Rede zu halten, welche sie mit Aufmerksamkeit anhörten und darauf erwiederten, daß sie allerdings die Absicht gehabt hätten, zu fliehen, daß sie es aber nicht thun würden, wenn man ihnen ihre Lasten, die zu schwer seien, vermindern würde. Es wurde versprochen, daß dies in Machinga geschehen solle; dennoch entflohen in der Nacht 31 Neger.

9. Juni. Es wurde beschlossen, daß nun auch, um die Reise nicht zu verzögern, die Weißen zum Tragen bis zu dem Orte genommen werden sollten, wo mit Sicherheit auf eine Unterstützung zu rechnen sei, und Alle ohne Ausnahme gingen nun zu Fuß, indem auch die Träger der Marilas ¹⁾ für den Transport der Waaren und Bagage verwendet wurden. Die Reise ging in N. W.-Richtung fort. Nach einer Meile wurde der südlich verlaufende Fluß Chiconcúmure und nach ferneren $1\frac{1}{2}$ Meilen der wasserreiche Cazaranhungue erreicht, welcher 2 Klafter breit und eben so tief, ebenfalls nach Süden durch ein felsiges Bette fließt. Eine halbe Meile weiter wurde eine von

¹⁾ Eine Art leichter Palanquins aus Luch, ungefähr wie die Hängematten auf den Schiffen, welche von 2 bis 4 Negern an einem starken Bambusrohre getragen werden.

Norden nach Süden verlaufende Gebirgskette und nach einer zweiten halben Meile der Bach Caneandue überschritten, an dessen jenseitigem Ufer in einem Thale, mitten unter Bergen, welche die Berge von Machinga genannt werden, gelagert wurde.

10. Juni. Am Morgen erschienen die Berge in Nebel eingehüllt und die Kälte war sehr empfindlich; jedoch war das Wasser nirgends gefroren. Die einzelnen Berge sind nicht über 150 Klafter hoch. Die Reise wurde in N. W. = Richtung zwischen den Bergen fortgesetzt; wir überschritten verschiedene ausgetrocknete Gebirgsbäche und nach 1 Meile den nach Süden fließenden Cáuancuco, dessen felsiges Bett eine Breite von 1, eine Tiefe von $\frac{1}{2}$ Klafter hat. Von da $\frac{1}{2}$ Meile weiter passirten wir den Fluß Inhancanzo, der nach N. N. W. fließt, 11 Klafter breit und 6 Klafter tief ist. In der Mitte seines sandigen, jezt nur mit stagnirendem Wasser angefüllten Bettes lagen große Felsblöcke, welche durch die Gewalt des Wassers von den Felsen losgerissen waren. Die Ränder des Flusses waren mit dichtem Gebüsch und Bambusrohr bedeckt. Der Uebergang über den Fluß wurde durch zwei dicke neben einander gelegte Baumstämme vermittelt. Nach einem Marsche von $\frac{1}{2}$ Meile in nordwestlicher Richtung erreichten wir die Goldminen von Machinga, wo wir ein Unterkommen in Hütten fanden. Hier blieben wir einige Tage, um die Vorkehrungen für die fernere Reise zu treffen.

Die Lage dieses Ortes ist von Dr. Lacerda im Jahre 1797 zu $15^{\circ} 19' 15''$ südl. Br. bestimmt und die Variation der Magnetnadel betrug $22^{\circ} 50' 40''$ N. W. Die hier befindlichen Dorfschaften liegen in einem Thale zwischen zwei Bergketten, von denen die zur Rechten, in S. S. O. = Richtung verlaufend, die Länder der Maravis durchzieht und zwischen Sena und Tete in dem sogenannten Pupata das Cáveratenga = Gebirge bildet. Die andere Bergkette, welche zur Linken in südöstlicher Richtung verläuft, wurde bereits früher erwähnt und von uns überstiegen.

Das Gold wird je nach der Jahreszeit auf verschiedene Weise gewonnen. Im Winter wird die Erde eben unter der Oberfläche des Bodens aufgehackt und in flachen viereckigen Trögen ausgewaschen. Im Sommer (vom Mai bis August) dagegen holt man goldaderhaltiges weißes Gestein ¹⁾ aus den Gebirgen, zerschlägt es mit zwei Steinen

¹⁾ Nach den von mir von dort mitgebrachten Proben ist dieses Quarz. P.

und mit hölzernen Keulen und wäscht es dann aus. Die erste Methode heißt in der Landessprache *Uunga*, die zweite *Cangare*. Bei dieser unvollkommenen Weise gewinnen 5 Negerinnen, welche für diese Arbeiten verwendet werden, wöchentlich kaum 4 Tanga's ¹⁾. Die Besitzer der Sclavinnen müssen außerdem dem Mambo Bive für die Erlaubniß, Gold zu graben, so viel bezahlen, daß kaum ein Gewinn erzielt wird.

Der Boden ist fruchtbar und das Klima der Gesundheit sehr zuträglich. Jedoch ist das aus Pfützen gesammelte Trinkwasser sehr schlecht. Die Waaren, welche die Eingeborenen am meisten schätzen, sind vorzüglich Tücher von rother Farbe, weiße, runde oder längliche falsche Corallen, verschiedenfarbige Glasperlen und besonders Felle von kleinem Vieh, welche sie als Kleidung benutzen. Nur die Vornehmsten dürfen sich der rothen Farbe öffentlich bedienen; die Niedrigen können sie nur tragen, wenn sie unter sich sind. Jedoch sind einige so eitel, daß, wenn sie ein rothes Tuch besitzen, sie es sorgfältig in einem Topfe bewahren und nur des Nachts im Hause oder wenn sie sicher sind, nicht beobachtet zu werden, sich damit bekleiden. Man kann sich einen Begriff von der Stupidität dieser Leute daraus machen, daß sie für die Felle der Kälber und Schafe den doppelten Preis zahlen, den sie für das ganze Thier erhalten haben. Ja es geschieht sehr oft, daß der Verkäufer selbst wartet, bis das Thier abgehäutet ist, um das Fell doppelt so theuer wieder zu kaufen.

Am 15. Juni langten der Gesandte (Cazembe=Ampata) und die übrigen Cazember aus Tete an und lagerten sich eine halbe Meile weiter, um mit uns weiter zu reisen. — Es entflohen wieder 5 Sclaven.

17. Juni. Heute marschirten wir nach Norden mitten durch die beiden Bergketten und nach 1 Meile führte uns unser Weg über die Bergkette von S. S. D., nahe dabei über den Bach Inhacatára, welcher nach Westen fließt, noch 1 Meile weiter über das Flüsschen Kuare und nach einer ferneren halben Meile über den Inhaguan-gua. Diese beiden fließen ebenfalls nach Westen und sind 3 bis 5 Klafter breit. Eine halbe Meile weiter fließt der Bach Maze=Miére nach Westen. Alle diese Bäche und Flüsse ergießen sich in den Mazúzi, der $\frac{1}{2}$ Meile weiter in W.N.W.=Richtung fließt, hier 15 Klafter

¹⁾ 1 Tanga = 12 Gran. — 8 Tanga's = 1 Maticai und 100 Maticais = 1 Paßä.

breit und 8 Klafter tief ist und selbst in den Zambeze ausströmt. Auf dem ganzen Wege sind die Felder in den Thälern und an den Abhängen wohl bestellt, jedoch wurden keine Dörfer angetroffen.

18. Juni. Wieder waren 4 Neger' entflohen. Die Reise setzten wir in nördlicher Richtung fort, überschritten nach der ersten Meile das nach W.N.W. gewandte Flüsschen Kuare zum ersten, nach der zweiten Meile dasselbe hier nach Osten gewandte Flüsschen zum zweiten Male und gelangten nach einer Meile ferner an das Dorf Acumiáca, dessen Haupttheil im Walde versteckt liegt und das über 1000 Einwohner zählt. Von hier aus in N.N.O.-Richtung fortgehend trafen wir in der Entfernung von 1 Meile eine dritte, und bald darauf eine vierte und fünfte Krümmung des Kuare, und nach abermals 1 Meile überschritten wir ihn zum sechsten Male. Die Kaffern nennen diesen Fluß Póte=Póte (d. h. wieder=wieder). Vom Flusse Inhacatara an ging die Reise bis hierher in einem engen Thale fort, welches die Neger die Lupata (Enge) von Matantóra nennen.

19. Juni. In derselben nördlichen Richtung fortgehend passirten wir den Kuare innerhalb der ersten Meile noch zwei Mal, so daß wir diesen Fluß, der sich in den Mavúze ergießt, im Ganzen 12 Mal überschritten. Von da stiegen wir in östlicher Richtung einen Berg hinauf, dessen Spitze wir in $\frac{1}{3}$ Meile erreichten, von wo wir, wieder hinabsteigend, aus dem Engpasse der Bergketten herauskamen, welche in ihrer Richtung von Norden nach Süden fortgehen. Bald darauf passirten wir das Flüsschen Recongódue, das nach Osten mit einer Breite von 7 und einer Tiefe von 3 Klaftern fließt und die Grenze zwischen den Mambos Bive und Chivéca bildet. Dieser Chivéca ist ebenfalls einimba (Maraver) und dem Unde unterworfen. Das Land ist hier sehr cultivirt und die Timbas boten viel Getreide und Hühner gegen Salz, runde Korallen und weiße Glasperlen an. Nach $\frac{1}{2}$ Meile in derselben Richtung trafen wir auf den südöstlich fließenden Inhamedima, nach einer ferneren halben Meile den nach Westen laufenden Bach Mussanjama und gleich darauf den Mussaraûmua, welcher nach Nordwesten strömt. Von da wandten wir uns wieder nach Norden und trafen nach $1\frac{1}{2}$ Meile den Bach Camaneêta, welcher nach Westen fließt. Hier wurde Halt gemacht. Der Weg bis hierher war hügelig und voll Bambusrohr.

20. Juni. In nördlicher Richtung fortgehend passirten wir nach $1\frac{1}{2}$ Meile den Xerize, welcher nach Westen fließt, 6 Klafter breit und 3 Klafter tief ist, und erreichten dann nach 1 Meile ein kleines Dorf. Von hier in N. N. W.-Richtung weiter gehend trafen wir nach $\frac{1}{2}$ Meile einen kleinen Bach, der nach Westen fließt. Hier traten wir in eine Bergschlucht ein, welche die Lupata (Engpaß) von Jaua bildet. Diese Berge sind dieselben, wie die früher erwähnten. $\frac{1}{2}$ Meile von jenem Bache passirten wir einen anderen, welcher Mutóbue heißt und nach Westen fließt. Dieser bildet die Grenze zwischen den Fumos (Hauptlingen) Chivéca und Musérize, welche beide dem Mambo Canguro unterworfen sind, der wieder unter dem Unde steht. Ueber diesen Mutóbue liegt ein Baumstamm als Brücke. Um einen glücklichen Fortgang der Reise zu haben, muß jeder Neger, der diesen Strom passirt, in den Baumstamm hineinbeißen, so daß er so voll von Bissen ist, daß er aussieht, als wenn er mit Schrot beschossen worden wäre. Von hier gingen wir 1 Meile in N. N. W.-Richtung, trafen eine kleine Ansiedlung der Zimbas und schlugen in der Nähe derselben unser Lager auf. Das Land erscheint weniger cultivirt, als am gestrigen Tage. In allen Thälern erscheinen die Spitzen der Bäume vom Frost, wie von Feuer, verbrannt. Die Bergketten gehen in derselben Richtung fort und liegen so dem gemachten Wege bald näher, bald ferner.

21. Juni. Nach $2\frac{1}{2}$ Meilen in nördlicher Richtung passirten wir den Fluß Aruângoa-Pire, welcher nach Westen läuft, 20 Klafter breit und 4 Klafter tief ist, jezt aber nur ein etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß hohes Wasser enthält. Von da nach Nordwesten fortgehend trafen wir unterwegs zwei kleine Bäche und nach $1\frac{1}{2}$ Meile den Bach Xuâr, der nach Westen fließt. Alle von dem Recongódue an erwähnten Bäche und Flüsse ergießen sich in den Aruângoa-Pire, welcher in den nördlichen Aruângoa einfließt. Er bildet die Grenze zwischen den Herrschaften des Fumo Musérize und der Fumo-acáze Massinga, welche letztere unabhängig ist, indem sie den Namen Nucáze-Chissumpe (Weib des Chissumpe oder Propheten der Maravis) führt.

Der Aruângoa-Pire oder Aruângoa-Jaua ist zur Regenzeit so tief und reißend, daß er weder zu Fuß, noch mit Fahrzeugen zu passiren ist. Daher verfertigen die Maraves an den am meisten besuchten Uebergangspunkten eigenthümliche Brücken, welche sie Uráro nennen.

Ein solcher Utraro besteht aus parallel neben einander gelegten und durch Baumrinde (Maruze) mit einander verbundenen Bambusstäben, von denen die äußersten auf jedem Flußufer an einen Baum festgebunden werden; quer über diese Bambusstäbe werden andere von 4 Fuß (6 Palmos) Länge festgebunden, welche zugleich die Breite der Brücke bilden. Ueber der Mitte des Flusses stoßen die beiden Hälften der Brücke in einem stumpfen Winkel zusammen und hier hat dieselbe eine Höhe von 54 Fuß (80 Palmos). An jeder Seite der Brücke ist ein dünner Bambusstab als Geländer zum Festhalten angebracht, welches um so nöthiger ist, da diese Schwebebrücke bei jedem Schritte so erschüttert wird, daß es scheint, als würde sie jeden Augenblick auseinandergehen.

22. Juni. Wir setzten unsere Reise in nordwestlicher Richtung fort und nach einem Marsche von $2\frac{1}{2}$ Meilen zwischen den Bergketten, auf einem rauhen und unebenen Boden, öffneten sich diese Bergreihen plötzlich, obgleich der Weg gebirgig blieb, und in Kurzem erreichten wir den Fluß Aruângua = Posse, welcher derselbe zu sein scheint, wie der Aruângua = Pire ¹⁾ oder Aruângua = Jaua. Er läuft hier nach W. S. W. und hat eine Breite von 25, eine Tiefe von 5 Klaftern. Nach $1\frac{1}{2}$ Meile kamen wir durch die Goldminen von Jaua, welche früher von Manoel Gaetano Pereira ²⁾ ausgebeutet wurden, jetzt aber verlassen sind. Er hat hier nur zwei Sklaven zurückgelassen, um seine Anpflanzungen von Mangos und Limonen zu bewachen.

Der Aruângua bildet die Grenze zwischen der Fumo = acáze Masfinga und dem Fumo Chímugumbua, welcher dem Gânguru unterworfen ist. Nördlich von Jaua läuft das Flüsschen Pingoè nach Westen und zwei Meilen weiter der Gázézi in derselben Richtung, auf dessen jenseitigem Ufer wir das Lager aufschlugen. Der Weg war sehr gebirgig und die Gebirgsketten, welche ihre Richtung nicht verändert haben, liegen jetzt sehr entfernt.

23. Juni. Nach 2 Meilen in nordwestlicher Richtung passirten wir den Fluß Caruzupire, welcher nach W. S. W. fließt, 20 Klafter breit und 6 Klafter tief ist. Er bildet die Grenze (Mutáno) zwischen den

¹⁾ Posse (eins) und pire (zwei) sind Zahlwörter in der Sprache von Lete und dem Maraverlande. P.

²⁾ Bruder von Pedro Gaetano Pereira, von den Negern Chalama (der Schweigsame) genannt; derselbe mächtige Negerkönig, den ich 1846 in Macanga besuchte. P.

Jumos Chimugumbua und Gâtêrîre. Von da N. N. O. fortgehend erreichten wir in 1 Meile das Dorf des Maravers Inreca.

Bei den Maravern wird Inreca der Drechsler genannt, welcher die bei ihnen sehr geschätzten Arms- und Beinringe aus Elfenbein verfertigt. Die Instrumente dazu bestehen einfach aus einer rohgearbeiteten Drehscheibe, welche in der Erde steht; mit der linken Hand und einem Fuß stützt der Arbeiter das Eisen, womit das Elfenbein geschnitten wird, und mit der Rechten bewegt er einen Bogen, dessen Sehne aus einem Stück Haut gebildet wird.

2 Meilen weiter erreichten wir das Flüsschen Mússûpuze, vor welchem campirt wurde. Wir gingen nicht über den Fluß, weil das jenseitige Ufer bebaute Felder zeigte, auf welchen nicht erlaubt ist, das Lager aufzuschlagen ¹⁾. Der heutige Weg war hügelig und ging meistens durch cultivirte Gegenden, an vielen kleinen Dörfern vorbei und durch viele trockene Bäche, welche nur zur Regenzeit Wasser führen. Die erwähnten Bergketten setzen sich in der Richtung des Weges fort.

24. Juni. In N. N. O. = Richtung ging es über den Mússûpuze, der hier nach S. S. W. fließt. Sein Bette enthält bröckliche Steine von verschiedenen Farben und andere feste goldhaltige. Nicht weit davon gingen wir über den Bach Inhamârira, der nach Westen fließt und die Grenze zwischen den Jumos Gâtêrîre und Muanda (vom Landstrich Sengêre) bildet. Nach 2 Meilen passirten wir den Fluß Rúui, welcher nach W. S. W., 15 Klafter breit und 4 Klafter tief, hinströmt und sich im Lehnsgute Panzo in den Zambeze ergießt. Wir sahen heute viele bebaute Felder, aber keine Wohnungen. Die Bergketten gehen in der Richtung des Weges fort, welcher hügelig erscheint.

25. Juni. Wir setzten unsere Reise in nordwestlicher Richtung fort und trafen nach 1 Meile einen isolirten Berg Capirebanda an, welcher 1 Meile westlich vom Wege abliegt und sich von Norden nach

¹⁾ Die Maraver sind sehr abergläubisch und glauben, daß ihre Götter, d. h. die Seelen der Verstorbenen, auch die Felder, wenn sie besäet sind, bewachen, daß sie sich aber entfernen, sobald dieselben durch irgend etwas verunreinigt werden. Daher wird ein Maraver eher die größten Beschwerden ertragen, als ein bebautes Feld oder die Umgebung desselben, besonders die Wege, besudeln oder beschmutzen. Wenn ein Fremder dies thäte, würde er vollständig ausgeplündert werden.

Süden hinzieht. Er ist etwa $\frac{1}{3}$ Meile lang und 100 Klafter hoch, besteht aus Felsen und ist bewaldet. 1 Meile weiter passirten wir den Bach Puri, welcher nach Westen fließt. Hier begegneten uns über hundert Neger, welche ihren Herrn, Botelho, der gestern zu uns gestoßen war, erwarteten und ihn mit Geschrei und Gesang empfingen. Die Zahl der Neger vermehrte sich auf mehr als 600, ehe wir das Wohnhaus Botelho's nach $\frac{1}{2}$ Meile nördlich bei den Goldminen von Mano erreichten, wo 21 Schüsse aus zwei kleinen Feldgeschützen gegeben wurden. Nördlich und nahe am Wege läuft hier eine Bergkette von Norden nach Süden, eine andere auf der entgegengesetzten Seite des Weges läuft von Osten nach Westen und scheint sich im Süden mit jener zu vereinigen. Der Berg Capirebanda erscheint hier in S. O. S.-Richtung. 500 Schritte weit nach S. S. O. liegt ein anderer Berg, und das Wohnhaus selbst steht auf einem Berge, der im Centrum des Thales liegt, welches jene Berge einschließen.

Das Haus des Gehöftes ist groß und bequem, einstöckig, aber hoch und mit vortrefflichen Magazinen versehen. Es ist aus Balken erbaut und mit Stroh gedeckt. Daneben liegt ein ummauerter Garten mit vielen Bananen, Orangen, Limonen, Mangos, Guavas (*Psidium*) und Cajus (*Anacardium orientale*).

João Pedro Botelho hält hier 900 Negerinnen, um Gold zu graben, was ihm nach seiner Angabe 42 Pastas Gold ¹⁾ einbringt. Auch bringen die Muiza-Neger große Quantitäten Elfenbein hierher. Leider konnte ich nicht sehen, wie das Gold gewonnen wird, da nach dem Aberglauben dasselbe verschwindet, sobald ein Fremder den Arbeiten zusieht.

Außer Gold findet sich hier auch Zinn und Eisen. Das letztere liegt in großen Stücken an der Oberfläche des Bodens, so daß man nicht nöthig hat, danach zu graben. Der Prozeß, um das Eisen rein zu gewinnen, ist sehr einfach. Man thut das Eisenerz in ein Thonrohr von 25 Fuß (40 Palmos) Höhe und 8 Zoll Weite, dessen untere weitere Basis mit Kohlen angefüllt ist. Eben über dem Fußboden sind verschiedene Löcher angebracht, einige, in welche einfache Blasbälge

¹⁾ 1 Pasta ist etwa 300 spanischen Plastern (450 Thlr. preuß.) an Werth gleich.

aus Fellen hineingesteckt werden, um die angezündeten Kohlen zu entflammen, andere, aus denen das geschmolzene Eisen in Erdlöcher hineinfließt. Hieraus verfertigen die Maraver Spaten, Beile, Hacken, Messer, Pfeile und Spieße und bedienen sich zu dieser Arbeit der einfachsten Werkzeuge: eines Blasebalgs aus einer Thierhaut, eines Steins als Amboss, eines zweiten Steins als Hammer und zweier Stücke Holz als Zange. Dennoch werden ihre Fabrikate schöner und vollkommener als diejenigen, welche auf europäische Weise in den portugiesischen Colonien verfertigt werden.

Der Handel mit den umliegenden Völkern ist sehr gering. Aber der Ackerbau ist sehr blühend und wegen des fetten Bodens äußerst ergiebig. Viehzucht wird wenig getrieben. Rindvieh ist selten, auch Schafe, Ziegen, Hühner und Tauben finden sich in geringer Anzahl. Die Wälder liefern verschiedene Arten von Antilopen.

Nachdem uns durch den Lieutenant João de Sousa Nunes de Andrade aus Tete eine Anzahl neuer Neger an Stelle der entflohenen zugesührt war, setzten wir am 12. Juli unsere Reise in nordöstlicher Richtung fort, erstiegen die von Norden nach Süden verlaufende Bergkette in etwa $\frac{1}{2}$ Stunde und gingen auf dem Kamme derselben in N. N. O.-Richtung in einem Thale fort, welches von dieser und einer anderen zu unserer Rechten von Norden nach Süden verlaufenden Bergreihe eingeschlossen wird. Nach $1\frac{1}{2}$ Meile kamen wir über den Bach Chissonte, welcher nach Norden fließt, und 1 Meile weiter an den Strom Muârâze, welcher in derselben Richtung, 100 Klafter breit und 4 Klafter tief, mit vortrefflichem Wasser hinfließt. An dem diesseitigen Ufer wurde Halt gemacht.

13. Juli. In N. O. N.-Richtung weiter gehend trafen wir bald auf den südwärts fließenden Bach Muzime und nach 5 Meilen auf den Bach Ghombue. Dieser Bach fließt in S. S. O.-Richtung und bildet die Grenze zwischen dem Maraver Fumo Câtêrêre und dem Mambo Mucanda, mit welchem die Besitzungen der Chevas beginnen. Nach 1 Meile N. N. O. in dem Lande der Chevas kamen wir über das Flüsschen Feiße, welches nach Osten fließt, und bald darauf über den Bach Missale, der sich nach Norden richtet, wo wir das Lager aufschlugen, indem wir immer mitten zwischen den erwähnten zwei Bergketten marschirt waren, welche hier ebenfalls von Norden nach Süden gehen.

Hier liegen die Goldminen von Missale, welche von einem gewissen José Luiz Rodrigues ausgebeutet wurden.

II. Ueber die Maraver, Zimbas oder Muzimbas.

Das Territorium, welches dieses durch innere Kriege sehr verminderte Volk heutigen Tages einnimmt, wird nach Westen von den Chevas durch den Bach Chômbue getrennt; nach Osten von den portugiesischen Besitzungen durch den Strom Mucacâmue; nach Süden durch den Zambezesfluß von den portugiesischen Besitzungen und von den Munhaes des Monomotápa; gegen Norden grenzt es an die Boróros und Mágânjas.

Ursprünglich bestanden in dieser Region zwei Hauptreiche, das der Maraves und das der Munhaes (Monomotápa). Heutigen Tages dagegen haben diese Völker verschiedene Namen erhalten. Maraves heißen bloß die obengenannten; Boróros die, welche das linke Ufer des Zambeze bewohnen und an die portugiesischen Besitzungen von Quilimane, gegen Westen an den Chirefluß grenzen. Zwischen den Boróros und dem sogenannten Lupatagebirge befinden sich die Mágânjas. Westlich von den Maravern bis zum Fluß Mruângoa leben die Chevas, und östlich von diesen und am Ausflusse desselben Stromes befinden sich die Sêngas; zwischen diesen und den portugiesischen Ländern am linken Ufer des Zambeze die Mogoas. Von den Boróros nach Norden an der Küste entlang bis zum Cap Delgado wohnen die Macúas. Östlich von diesen und am Ufer des Nhanja=See's ¹⁾ leben die Mújáus oder Angúros. Alle diese Völker sind ganz unabhängig von einander, obgleich sie derselben Rasse angehören.

Im Centrum der Maraver liegt ein kleiner unabhängiger District Chupêta, der von den Chupêtas bewohnt wird. Diese sind viel kriegerischer und arbeitssamer, als die übrigen Maraver, und treiben

¹⁾ Dieser See hat eine starke Strömung nach Osten, so daß, obgleich er vielleicht nicht über 9 Meilen breit ist, eine Fahrt in Canoen von einer Seite zur andern 2 bis 3 Tage erfordert, indem man genöthigt ist, die Nächte auf den großen Inseln zuzubringen, welche im Westen von den Maravern, im Osten von den Mújáus oder Angúros bewohnt werden. Dieser See wird einer alten Nachricht (Mannoel Godinho, Viagem da India por terra a Portugal em 1663. 2. ed. p. 199) zufolge Bachaf genannt, liegt in 15° 50' südl. Br. und hat eine Breite von 15 portugiesischen Meilen.

viel Ackerbau und Viehzucht, worin sie durch die ebene Beschaffenheit ihres Landes begünstigt werden.

Das Land der Maraves ist sehr wasserreich und gebirgig, doch wurde auf der ganzen Reise kein einziger schiffbarer Strom angetroffen. Die Zahl der Einwohner ist außerordentlich groß, obgleich der größte Theil des Landes wüste liegt. Es ist vorzüglich ein Ackerbau treibendes Volk; mit Weben, Eisenschmieden und Korbsflechten beschäftigen sie sich nur zum Zeitvertreib.

Die Regierung ist despotisch und erblich; die Erbfolge gebührt dem Schwestersonn, niemals dem Brudersohn. In Ermangelung eines solchen folgt der Bruder des Verstorbenen. Gewöhnlich sind diese Regierungswechsel mit langwierigen blutigen Kriegen verbunden. Das Haupt der Nation führt den Titel Unde. Alle Streitigkeiten werden von ihm in seiner Hauptstadt, welche Muzinda genannt wird, entschieden. Gegen seine Entscheidung darf kein Widerspruch erhoben werden. Der Form nach versammelt er einen Rath von Alten, welche aber stets seiner Meinung beitreten.

Das Land zerfällt in Provinzen, welche von Mambos regiert werden, und diese wieder in Districte, denen Fumos vorstehen. Diese Würden sind in derselben Weise erblich, wie die des Unde. Die Gesetze sind traditionell und entscheidet in Streitsachen das in früheren ähnlichen Fällen gefällte Urtheil. Die Gesetze sind am strengsten gegen Raub und Mord, besonders aber gegen Hererei und Ehebruch.

Ein stehendes Heerwesen existirt bei ihnen nicht; wird der Unde von Feinden bedrängt, so sammeln sich die verschiedenen Districte in besonderen Haufen (Mangas). Der Aufruf zu den Waffen geschieht durch eine große Trommel (Goma), welche sich in jeder Dorfschaft befindet. Alle Soldaten müssen sich selbst unterhalten und leben daher meist von Raub. Ihre Waffen bestehen in Bogen (Uta) und vergifteten Pfeilen (Missêve), welche letzteren sie in einem Köcher (Mútumbe) aus roher Haut tragen, Wurfspeisen (Dipá), einem kleinen Handbeil (Bázo) und dem Messer (Kissu).

Die Angriffe des Feindes geschehen ohne irgend eine Ordnung und Regel, aber alle Unternehmungen werden von den Weisen (Gangas) durch abergläubische Ceremonien eingeleitet. Diese Gangas geben sich für unverwundbar aus; daher suchen die Portugiesen in den

Kriegen mit diesen Völkern zuerst den Ganga zu tödten, worauf sie keinen Widerstand mehr finden, indem die Maraves glauben, die Zauberer der Weißen seien zu mächtig, als daß sie dagegen ankämpfen könnten.

Wer das Land durchreisen will, muß den Mambos und Jumos ein Geschenk machen, dessen Größe sich nach der Kategorie des Empfängers und Gebers richtet. Gegen dieses Geschenk, welches in der Landessprache *Chipáta* heißt, verpflichtet sich der betreffende Häuptling, das Leben und das Eigenthum des Reisenden zu schützen. Ein anderes Geschenk, *Préca = Muromo*, muß gegeben werden, wenn man mit einer Autoritätsperson sprechen will.

Man findet bei diesem Volke keinen Religionscultus. Sie glauben an ein höchstes und unsichtbares Wesen, an die Seelenwanderung und an *Muzimos*, Seelen der Verstorbenen, denen sie alles Gute und Böse zuschreiben, was ihnen widerfährt. Die guten Seelen wandern in den Körper gewisser Schlangen, welche *Inhamazarumbo* ¹⁾ genannt werden, die bösen Seelen dagegen entweder in die *Cándue* ²⁾ oder in den Körper von *Tica* oder *Quizumba* ³⁾.

Die Erscheinung des Neumonds wird mit Tanz und Spiel gefeiert.

Alle öffentlichen Unglücksfälle werden dem Vergehen gegen die *Muzimos* zugeschrieben, Alles, was den Einzelnen trifft, dagegen den Heren und Herenmeistern. In solchen Fällen wenden sie sich an ihre Gargas, welche nicht unterlassen, die schwächsten Personen als Heren oder Herenmeister (*Fite* oder *Murói*) zu bezeichnen. Diese müssen nun entweder für den angeblich verursachten Schaden büßen oder ihre Unschuld durch das *Muáve* beweisen.

Wenn Löwen und Tiger (d. h. Leoparden) sich einmal an Menschenfleisch gewöhnt haben, so verschmähen sie jede andere Nahrung. Auch dies fällt nach der Verkündigung der Gargas den Heren zur Last, welche diese Thiere mit Menschenfleisch groß ziehen, während des Tages in ihren Hütten verbergen und des Nachts auf ihre auserwählten Opfer loslassen. Ebenso glauben die Neger, daß die *Muróis* sich des Nachts

¹⁾ *Psammophilis moniliger*.

P.

²⁾ *Canis adustus*.

P.

³⁾ *Hyaena crocuta*.

P.

unsichtbar machen, wenn sie sich auf den Kirchhöfen zum Tanze versammeln, um von dem Fleische der Todten zu schmausen, und daß nur die Ganga's durch Anwendung gewisser Zaubermittel (Mancuara's), mit denen sie sich den Körper und die Augen einreiben, diesen Tänzen ungestraft zusehen können.

Die Erstlinge aller Producte müssen den Muzimos geopfert werden. Alle Jahre zur Erndtezeit bringt man diese ihnen dar. Dies geschieht, indem die Neger in Procession ein wenig von jeder Art von Feldfrüchten, außerdem zum Essen zubereitete Hühner und Pombe (ein gegohrenes Getränk) nach dem Begräbnisorte hintragen, eine Ceremonie, welche sie mit vielen Tänzen, Trommeln und Gesängen begleiten. Der Begräbnisplatz liegt immer in einem Gebüsch oder einer Wildniß und wird als ein geheiligter Ort betrachtet, auf welchem weder ein Baum gefällt, noch irgend ein Thier getödtet werden darf, indem die Eingeborenen glauben, daß in Allem sich ein Muzimo (Seele eines Verstorbenen) befinde.

Die Maraver pflegen in ihren Wohnungen sich ihre Arungos (Hausgötter) zu halten. Dies sind die Inhamazarumba = Schlangen¹⁾, welche sie in Körben sorgfältig aufbewahren und mit Mehl u. dergl. verpflegen; in Kriegsfällen suchen sie diese zuerst in Sicherheit zu bringen, und es kommt vor, daß sie für dieselben ihr Leben opfern.

Sie haben ein geistliches Oberhaupt, dem sie übernatürliche Kräfte zuschreiben, welches sie wie einen Propheten verehren und mit dem Namen Chissumpe bezeichnen. Außer einem bedeutenden Territorium, welches dieser besitzt und beherrscht, empfängt er Tribut von Allen, selbst den Ude nicht ausgenommen. Sie glauben, daß dieses Wesen unsichtbar und unsterblich sei, und befragen es wie ein Orakel, in welchem Falle es sich hören läßt.

Es wird personificirt durch einen Fumo = a = Chissumpe, d. h. Vertrauten des Chissumpe, dessen Würde erblich ist, und der ganz wie der supponirte Chissumpe (mit dem er natürlich identisch ist) selbst verehrt wird. Da er sich selbst seinen Nachfolger ernimmt, so finden keine Erbfolgestreitigkeiten statt. Seine Orakel sind so unverständlich und doppel-

¹⁾ In Tete bezeichnet man mit demselben Namen die dort in den Häusern sehr gemeine und über Afrika weit verbreitete *Psammophis moniliger* Lac. B.

sinnig, wie möglich. Er zieht großen Gewinn von Charlatanen beiderlei Geschlechts, welche von ihm die Gabe des Wahrsagens erkaufen. In der Ansiedlung (Muzinda) des Chiffumpe gibt es Weiber, welche als die fehnigen betrachtet werden, nach dem allgemeinen Glauben aber keine Kinder bekommen können. Werden diese Weiber des Vergehens mit einem Manne überführt, so werden sie nebst dem Mitschuldigen verbrannt.

Die Verehrung, welche die Neger für ihre Ganga's haben, ist sehr groß, da sie glauben, daß sie von den Muzimos inspirirt seien. Ihre Mittel und Amulete (Muancuáras und Magônos), gegen alle möglichen Gefahren zu schützen, oder um unverwundbar zu machen, oder ihren Saaten Regen zuzuwenden, oder Räuber abzuhalten u. s. w., setzen sie aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche zusammen.

Wenn ein Maraver eine lange Reise unternehmen will, muß er sich eine Magôna kaufen, die gewöhnlich in einem kleinen rothgefärbten Horne besteht, welches mit Wurzeln und Knochen angefüllt ist, die mit Ricinusöl, der einzigen Flüssigkeit, der sich die Ganga's bedienen, beschmiert sind. Zugleich werden von dem Ganga bestimmte Vorschriften mitgegeben, durch deren Uebertretung das Amulet seine Kraft verliert.

Um die Erndte gegen Diebe zu schützen, werden Amulete, gewöhnlich aus Ziegen- oder Antilopenhörnern bestehend, in den Feldern aufgehängt. Kein Neger wagt es, etwas zu stehlen, wenn er ein solches Amulet bemerkt, da er glaubt, daß ihn unfehlbar eine Krankheit treffen würde, von der ihn nur der Besitzer des Amulets heilen könne.

Kein Mambo oder Fumo wird in den Krieg ziehen ohne seine Mexira. Dies ist der Schwanz von einem Rhumbo ¹⁾, an dessen oberen Theil kleine Hörner von Antilopen und Ziegen, angefüllt mit Kohlen, Knochen, Schlangenvirbeln, Federn, Krallen und Schnäbeln von Vögeln, befestigt sind, alles wohl eingeölt und roth angestrichen. Hierdurch glauben sie unverwundbar und einige selbst unsichtbar zu sein. Dieser „Kriegeschwanz“ wird von einer Jungfrau vorangetragen, und wenn man an einen Kreuzweg (Pambânno) kommt, werden die

¹⁾ Antilope gorgon H. S., von den Portugiesen gran besta genannt. In den portugiesischen Besizungen von Asien schreibt man den Klauen dieses Thieres große Heilkräfte zu. P.

Wege, welche man liegen läßt, mit demselben gesegt. Sie nennen diese Ceremonie *Junga=gira* (Wegegschließen), indem sie glauben, daß ihre Feinde ihnen so weder folgen, noch den Weg abschneiden können. Je mächtiger ein Mambo ist, desto größer ist die Zahl seiner Meriras, welche in einem eigenen Hause aufbewahrt werden, dem sich Niemand nähern darf, als der Ganga, der für sie Sorge trägt. Diese Sorge besteht darin, daß er sie wenigstens zur Zeit des Neu- und Vollmondes neu einökt und ihnen Essen bringt, denn nach dem Aberglauben ist der Kriegeschwanz Mehl und Herz und Leber von Hühnern.

Die Maraver nehmen in Verdachtsfällen von Ehebruch, Diebstahl u. s. w. auch ihre Zuflucht zur Feuer- und Wasserprobe. Im ersten Falle muß der Angeklagte ein glühendes Eisen oder eine glühende Kohle befecken oder mit einem oder beiden Füßen darauf treten. Verbrennt er sich, so ist er schuldig. Die Wasserprobe besteht darin, daß zum Beweise der Unschuld eine Glasperle aus einem Topfe mit kochendem und durch Asche getrübttem Wasser herausgeholt werden muß, ohne daß die Haut verbrannt erscheint.

Die Sprache der Maraves variiert von District zu District. Eine Schrift- oder Zeichensprache fehlt gänzlich. Zu bemerken ist, daß das Präfixum *ca* verkleinernd, ehe vergrößernd ist; z. B. *Pire*, Berg, *Capire*, kleiner Berg, *Chepire*, großer Berg.

Handel wird von diesem Volke fast gar nicht getrieben. Der Ackerbau geschieht in der einfachsten Weise: nachdem das Land abgebrannt ist, wird die Saat in Löcher gestreut. Da die Maraves wegen der beständigen Kriege den Anbau der fruchtbaren Thäler vermeiden und meist nur an den Abhängen der Berge ihre Felder bestellen, so tritt, wenn der erwartete Regen ausbleibt, die größte Hungersnoth ein.

Die Gewinnung des Eisens und Goldes ist bereits oben beschrieben worden.

Die Maraves verfertigen aus Bambusrohr vortreffliche Matten (*Eupaga*), Körbe (*Quitundos*) und Gefäße (*Quiceiros*), welche letzteren aus feinen Rohrstreifen so fest geflochten sind, daß sie keine Flüssigkeit durchlassen.

Fleisch und Fische werden wenig genossen und dann nur halb versauert und ungesalzen in Wasser gekocht.

Aus den Stoßzähnen der Elephanten verfertigen die Drechsler

(Inrêca), wie erwähnt, Arm- und Beinringe. Auch verfertigen sie eine Art von Blasinstrumenten (Chimbututo) aus verschiedenen Hörnern von Antilopen und aus den kleinen Stoßzähnen von Elephanten, indem sie dieselben einfach durch ein seitliches Loch nahe vor der Spitze öffnen.

Zu ihrer Kleidung bedienen sich die Maraves vorzugsweise der Felle von Ziegen und Schafen, welche sie zuerst mit rauen Steinen von allem Fleische rein schaben und dann mit zerstoßener Erdnuß (*Arachis hypogaea*) reiben, bis sie biegsam und weich werden. Aus den Fellen kleinerer Thiere machen sie Täschchen (Inhabúdo), worin sie allerhand Kleinigkeiten aufbewahren.

In den Flüssen und Seen giebt es viele Hippopotamen, welche im Wasser wie die Walfische harpunirt, auf dem Lande in Schlingen oder Gruben gefangen werden; man benutzt nur das Fleisch derselben.

Aus einem weißen und porösen Holze verfertigen die Maraves verschiedenartige, sehr dauerhafte Schüsseln. Ein anderes sehr festes Holz wird zu großen Mörsern verarbeitet, in denen sie das Getreide zerstoßen.

Die Mambos und Fumos bedienen sich länglicher, selten runder, hölzerner Sitze (Quita), welche mit vieler Kunst gearbeitet sind.

Die Canoen der Maraves werden entweder aus Baumrinde, mit Holzbast zusammengeñäht, oder aus einem einzigen ausgebrannten Holzstamme verfertigt. Bei Anfertigung der letzteren bedienen sie sich angefeuchteter Erde, um das Feuer von den Rändern abzuhalten, und kleiner Beile, um die ausgebrannte Höhlung vollends zu bearbeiten.

Aus dem Bast verschiedener Gewächse verfertigen sie Garn für Fischerneze, und mannichfaltige Baumarten liefern ihnen Stoff, um Stricke daraus zu machen. Auch cultiviren sie die Baumwolle, aus der sie grobe Gewebe (Manrila) verfertigen.

Die gewöhnliche Nahrung besteht in Mais (Chepiramanga), Millet (Mapira) ¹⁾, Meroeira ²⁾ und Narenim (Murrumbi) ³⁾. Von letzterem giebt es drei Arten, eine weiße, rothe und schwarze. Von Reiß, der sehr wenig vorkommt, machen die Maraver keinen Gebrauch. Dagegen essen sie viele Arten von Hülsenfrüchten.

Essbares Del bereiten sie aus der Erdnuß (*Arachis hypogaea*)

¹⁾ Sorghum. ²⁾ Panicum. ³⁾ Eleusine.

und aus Girelim (*Sesamum indicum*). Das Del von Ricinus (Säse der Maraver) wird nur äußerlich gebraucht.

Das einzige gegohrene Getränk, dessen sie sich bedienen, heißt Bádua (in Tete Pombé), welches aus allen Getreidearten gewonnen wird.

Die einzige von den Maraves für ihre Gewebe benutzte Farbe ist die schwarze, welche sie aus den Schoten eines Baumes verfertigen, den sie Quicio ¹⁾ nennen.

Das Zuckerrohr (Missále) und andere Rohrarten (Mitéte) wachsen wild und werden nicht weiter angewandt.

Für den Tabak (Tódea) haben die Maraves eine große Leidenschaft, sowohl für das Rauchen, als für das Schnupfen. Er wird im März und April gesät und später verpflanzt. Die Blätter werden zu faustgroßen festen Kugeln (Banda) zusammengerollt und so in den Handel gebracht.

Mandioca ²⁾ wird in sehr geringer Quantität gebaut.

Von den Hausthieren ist das Rindvieh selten, auch Schafe und Ziegen kommen sparsam vor; Schweine werden gar nicht gezogen und Hunde und Katzen von den Maravern nicht gegessen.

Weder Giraffen, noch Rhinocerosse kommen vor. Dagegen werden eine große Fledermaus (Gébôa) ³⁾, eine Art von Stachelschwein (Senzi) ⁴⁾ und eine Maus (Sana) ⁵⁾ als Leckerbissen gefangen und gegessen.

Berlhühner (Ganga), Francoline (Chicuáre) und Lachtauben (Givas), Papageien und verschiedene Arten von Bengalis ⁶⁾ sind nicht selten, dagegen weiß man nichts von Straußen. Wasservögel sind selten, dagegen Raubvögel sehr gemein.

Von Reptilien sind zu bemerken: eine Riesenschlange (Sáto) ⁷⁾,

¹⁾ Nach der Beschreibung eine Acacie, ohne Zweifel zur Gattung Albizzia gehörend. P.

²⁾ *Iatropha manihot*. P.

³⁾ *Epomophorus crypturus*. P.

⁴⁾ *Aulacodus Swinderianus* Temminck. P.

⁵⁾ *Steatomys edulis*. P.

⁶⁾ *Estrela* und *Amadina*. P.

⁷⁾ *Python Natalensis* Smith. — Gamitto erzählt hier, daß er einst auf dem Wege von Sena nach Tete eine solche Schlange von 70 Palmos (etwa 46½ Fuß) Länge und 1 Palmo (8 Zoll) Dicke durch einen Schuß getödtet habe. P.

eine sehr giftige Viper (Wambue) ¹⁾ und eine sehr giftige schwarze Wasserschlange ²⁾.

Die Flüsse und Seen sind wenig fischreich, dagegen enthalten sie viele Hippopotamen, Krokodile und große wohlschmeckende Eidechsen, welche die Neger Muanze ³⁾ nennen.

Es ist schwer für den Fremden, mit diesem betrügerischen Volke zu verkehren, indem sie alle Gelegenheit hervorsuchen, um einen Streit zu erregen, damit sie rauben und plündern können. Oft werfen sie irgendwo ein Tuch, eine Hade oder einen sonstigen Gegenstand in den Weg, und sobald sich nur ein Vorübergehender darnach bückt, springen sie hervor und verlangen große Entschädigungen für die Störung irgend eines Zaubers, den sie vorgehabt hätten. Oft erscheinen junge Weiber, die sich dem Reisenden auf die schamloseste Weise aufdrängen, und dann genügt es, sie zu berühren oder nur laut mit ihnen zu sprechen, um einen Vorwand zur Plünderung geliefert zu haben. Wenn irgend Jemand einen Handel abschließt, muß er durchaus darauf dringen, daß ihm irgend eine Kleinigkeit eigenhändig zugegeben werde, welche als Quittung (Mogambo) dient, wodurch er den geschlossenen Kauf beweisen kann, denn sonst muß er noch einmal und oft mehr als das erste Mal bezahlen.

Die Lebensweise der Maraver ist der der verwandten Stämme sehr ähnlich. Obgleich sie den ganzen Tag über zu jeder Stunde essen, haben sie eine Hauptmahlzeit, welche sie beim Eintritt der Nacht zu sich nehmen, und die gewöhnlich in einem festen, Sima genannten Mehlsbrei besteht. — Die Männer kleiden sich auf folgende Weise: sie binden sich eine Schnur um die Lenden und ziehen zwei Enden des Tuches oder Felles zwischen der Schnur und dem Rücken hindurch, schlagen dann das andere Ende des Kleidungsstückes zwischen den Schenkeln hindurch nach vorn in die Höhe und befestigen es, indem sie es zwischen Schnur und Unterleib hindurchziehen. An einem oder beiden Hand- und Fußgelenken tragen sie Ringe von Zinn (Mendarita), Elfenbein oder Eisen. In die Ohrlöcher stecken sie kleine oder größere

¹⁾ Echidna arietans.

B.

²⁾ Ohne Zweifel Naja haje.

B.

³⁾ Mit diesem Namen bezeichnet man auch in Mozambique den Varanus niloticus, welcher über ganz Afrika verbreitet zu sein scheint.

B.

Scheiben von Elfenbein, Zinn oder Maisrohr, welche sie *Mapezère* nennen, und oben auf dem Kopfe tragen sie eine kleine runde Muschel, welche *Pande* ¹⁾ heißt. Die Weiber unterscheiden sich dadurch in ihrer Tracht von den Männern, daß sie anstatt eines großen zwei kleine Tücher tragen, hinten ein kleines, welches nicht über das Gefäß herabreicht, und vorn ein anderes, welches nur oben an die Gürtelschnur befestigt ist, unten aber frei über die Schamtheile herabragt. Die Gürtelschnur wird *Múcise*, und wenn sie aus Perlenstrümpfen zusammengesetzt ist, *Chimpóte* genannt. Einige Weiber binden auch noch eine Schnur unter den Armen durch und befestigen vorn ein Stück Tuch daran, welches über die Brüste herabhängt. Auch durchbohren die Weiber die Oberlippe und führen in das Loch runde Scheiben von Elfenbein oder Zinn ein, die oft an zwei Zoll im Durchmesser erreichen und die Oberlippe bis zum Kinn herabziehen. In das Gesicht, die Brust und den ganzen übrigen Körper nebst den Extremitäten werden große sternförmige Figuren eingeschnitten, deren Narben bei den Erwachsenen wulstig hervortreten. Diese Narben nennen sie *Nembo*, d. h. Malerei.

Die Maraves leben immer in großen Dorfschaften beisammen, in welchem sich ein Chef befindet, den sie *Muéné = muzi* oder *Bába* nennen, und dem sie gehorchen, sowie er wiederum für ihre Handlungen verantwortlich ist.

Die Häuser (*Nhumbas*) der Maraves sind rund, etwa von der Gestalt kleiner Windmühlen. Die größten haben etwa 10 Palmos (6½ Fuß) im Durchmesser. Der Kreis, welcher die Hütte bildet, wird aus Stangen von 1½ bis 2 Zoll Dicke und 5 bis 6 Palmos (3½ bis 4 Fuß) Höhe aufgebaut; dieselben werden in Abständen von etwa 16 Zoll (2 Palmos) eingegraben, die Zwischenräume durch dünnes Bambusrohr ausgefüllt, welches man durch feine Ruthen (*Bariro*) verstärkt. Diese Ruthen werden außen und inwendig mit Baumrinde (*Mardzi*) an die Stangen befestigt. Alle Hütten haben zwei einander gegenüberliegende Thüren (*Drimbo*), welche aus Rohr verfertigt sind. Das Dach ist von flach conischer Form, wird aus Bambusrohr zusammengefügt

¹⁾ Wie es mir scheint, ist dies die Basis von großen Exemplaren einer *Achatina*. P.

und nachher mit Stroh bedeckt. Die Neger brauchen 3 bis 4 Tage, um ein solches Haus aufzurichten. Im Centrum der Hütte machen sie einen runden Heerd aus gestampfter Erde, auf welchem sie kochen und beständig, selbst in der heißesten Jahreszeit, Feuer unterhalten. Die Matten (Lupagás) dienen ihnen als Bett, Stuhl und Tisch. Eine solche Matte, ein thönerner Topf zum Wasserholen, eine Kürbisschale (Mucombo) zum Trinken, ein großer hölzerner Mörser (Banda), zwei Näpfe (Diroš), ein oder zwei thönerne Töpfe (Báres) und die oben erwähnten eisernen Instrumente und Waffen machen das ganze Mobilien einer solchen Hütte aus.

Die Dörfer (Muzi) liegen immer am Rande der Wälder oder Gebüsche, damit die Einwohner bei Gefahren leicht entfliehen können.

Die Mambos und Fumos pflegen an besonderen Orten Audienz zu geben und Gericht zu halten; gewöhnlich unter einem großen Baume, welcher mitten in ihrem Dorfe (Muzinda) liegt und Buáro heißt, oder unter einem Dache zwischen Stangen, welches Issáca genannt wird. Die Maraves verändern häufig ihren Wohnort, so daß man nicht darauf rechnen kann, ein Dorf wieder anzutreffen, welches man ein Jahr vorher besucht hat.

Die Rechte eines Vaters (Dumpe) hat 1) der Vater über seine legitimen Kinder, d. h. Kinder, geboren von einer Frau, für welche er den Kaufpreis erlegt hat; 2) der Bruder über die Schwestern, wenn deren Vater gestorben und er dessen Erbe ist; 3) der Oheim über die Geschwisterkinder, falls ihm die Erbschaft (Butáca) dieser Geschwister zukommt. Da das Vaterrecht immer auf einen Mann zurückfällt, so tritt zuweilen ein Vetter dritten oder vierten Grades in dasselbe ein. Dieser Dumpe ist verantwortlich für seine ganze Familie. Wenn ein Mitglied derselben Streit bekommt, so wird er allein citirt und gehört; er allein muß die Vertheidigung führen und bezahlen, wenn er verurtheilt wird. Aber zugleich hat er das Recht, jedes Mitglied zu verkaufen oder zu tödten und das Kaufgeld bei Heirathen in Empfang zu nehmen.

Die Heirathen sind sehr einfach. Der Heirathscandidat geht nach dem Wohnort des Dumpe, und indem er sich in der Straße niedersezt, klatscht er langsam mit den Händen, um anzukündigen, daß ein Fremder angekommen sei. Sogleich kommt Jemand, um zu fragen, wer

er sei und was er wolle; dann antwortet er, daß er ein Geschenk für eine Unterhaltung (Murómo) bringe (welches gewöhnlich aus 20 Strängen Glasperlen oder einem Strange falscher Korallen besteht) und daß er zum Dumpse komme, um eine seiner Töchter zu heirathen (rovorar). Darauf wird der Preis für die Braut festgestellt, welcher gewöhnlich 4 Stück einheimischer Tücher (Manrilas) oder 4 Arabians ¹⁾ baumwollenes Tuch beträgt. Dann zieht der Bräutigam sich zurück, oft ohne die Braut gesehen zu haben. Sowie der Bräutigam die Summe bezahlt hat, wird ihm ein Fest gegeben, an welchem die ganze Familie Theil nimmt, und dann die Braut ohne weitere Ceremonie überliefert. Wenn der Bräutigam einen anderen Wohnort hat, so begleitet ihn der Dumpse der Braut bis in sein Haus. Nun ist er absoluter Herr seiner Frau und kann sie nöthigenfalls verkaufen, wobei aber der Dumpse das Vorkaufsrecht hat.

Die Heirathen geschehen ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Alters; die Weiber werden nicht wegen Schönheit oder aus Neigung gesucht, sondern nach ihrer Fruchtbarkeit geschätzt. Es giebt Greise, welche Säuglinge heirathen, um den Söhnen Weiber zu hinterlassen. Andere verheirathen ihre Kinder, wenn Braut und Bräutigam noch Säuglinge sind.

Es kommt nicht selten der Fall vor, daß der Bräutigam nur einen Theil der bedungenen Summe für seine Frau bezahlt hat. Dann gehört sie ihm nicht eher an, als bis der Rest entrichtet ist, und er kann bis dahin weder über sie, noch über die etwaigen Kinder verfügen, welche letztere vielmehr dem Dumpse des Weibes gehören. Wenn die Verheiratheten sich trennen, sei es nun, weil der Mann nicht die bedungene Zahlung geleistet hat, oder weil die Frau ihm davonläuft und nicht wieder zurückkehren will, dann muß der Dumpse Alles herausgeben, was er sowohl für die Hochzeit, als an Geschenken erhalten, sowie auch den Werth der Arbeiten, welche der Schwiegersohn für ihn verrichtet hat. Ebenso erhält auch der Dumpse, was er etwa dem Manne geschenkt oder für ihn gearbeitet hat, zurück. Stirbt die Frau bei ihrem Manne, ehe er für sie vollständig bezahlt hat, so muß er eine Strafe zahlen, mit welcher der Dumpse sich befriedigt erklärt. Wenn

¹⁾ 1 Arabian = 2½ Klafter.

sie jedoch bei einer Niederkunft stirbt und das Kind auch todtgeboren ist, dann wird ein Oanga consultirt, der gewöhnlich das Unglück einer mißlungenen Hererei des Weibes zuschreibt, und der Wittwer hat das Recht, den für die Heirath gezahlten Betrag zurückzufordern. Gewöhnlich aber giebt der Dumpse in solchen Fällen ein anderes Weib.

So lange eine Maraverin unverheirathet und selbst nachdem sie versprochen, aber noch nicht dem Bräutigam übergeben ist, liegt es im Interesse des Dumpse, daß sie sich prostituire, indem er Alles erhält, was sie durch ihre Prostitution gewinnt. Dadurch verliert sie nichts an Achtung und auch der zukünftige Mann macht sich nichts daraus. Die Geburt eines Mädchens wird in Hinsicht auf den durch dessen Verheirathung zu hoffenden Gewinn von dem Vater mit großer Freude gefeiert. Zwischen Schwiegervätern und Schwiegersöhnen herrscht eine große Schamhaftigkeit und keiner von ihnen sagt oder thut irgend etwas Indecentes in Gegenwart des Anderen.

Die Polygamie ist bei den Maravern nicht allein gestattet, sondern ehrenvoll. Alle Weiber eines Mannes leben in demselben Dorfe oder Hofe (Muzi), aber jede hat ihre eigene Hütte. Eine derselben, Mussano oder Mucaze = mucuro (großes Weib), führt das Regiment über die anderen und wird von ihnen als Herrin betrachtet. Wenn die Zeit kommt, wo gesäet wird, so helfen sie ihr in der Bestellung ihrer Felder. Jede Frau hat ihr eigenes Feld (Munda) und sammelt von diesem ihre Erndte gesondert ein. Bei Sonnenuntergang trägt jedes Weib eine Schüssel mit Brei zum Hause des Mannes, welcher aus Höflichkeit von jeder einen Theil nimmt, den er entweder vertheilt oder zurückgiebt, indem er etwas für sich behält. So lange der Mann ist, liegt die Frau in einiger Entfernung auf den Knien. Die Maraves essen mit den Händen, flüssigere Substanzen mit einem hölzernen Löffel.

Alles, was die Weiber erndten und sonst besitzen, gehört dem Manne. Des Nachts bleibt er in der Hütte, welche ihm gefällt, ohne daß jemals daraus eine Veranlassung zu Streit oder Eifersucht entsteht. Alle häuslichen und Feldarbeiten werden von den Weibern verrichtet, nur die Hütten werden von dem Manne verfertigt.

Der Sohn erbt alle Güter (Banja) des Vaters, mit Einschluß der Weiber und seiner eigenen Mutter. Alle, mit Ausnahme der letz-

teren, obgleich sie auch als seine Frau betrachtet wird, behandelt er wie seine eigenen Weiber und die Kinder, welche er von ihnen hat, sind legitim.

Bei den Geburten finden keine Ceremonien statt. Es geschieht oft, daß eine Frau bei der Feldarbeit von der Geburt überrascht wird; dann legt sie ihre Hacke bei Seite und geht an irgend einen Ort, der ihr gelegen scheint, wo sie ohne irgend eine Hülfe das Kind zur Welt bringt. Dann wäscht sie sich und das Kind, läßt es säugen und geht wieder an ihre Arbeit auf's Feld oder, wenn es spät ist, in das Dorf an ihre häuslichen Verrichtungen. Während das Kind säugt, was gewöhnlich 4 bis 5 Jahre dauert, kommt sie mit keinem Manne zusammen. Alle Tage frühmorgens setzt sie sich vor ihrer Hütte auf die Erde, legt das Kind nackt auf ihre ausgestreckten Beine und besprengt und wäscht es mit heißem Wasser, indem sie es dabei herumrollt. Hierauf reckt sie das Kind an Armen und Beinen, indem sie es mit der anderen Hand in der Mitte umfassend in die Höhe hält und es schüttelt, um es zu trocknen. Dies geschieht nun so fort alle Tage, bis das Kind gehen kann.

Wenn ein Maraver mit irgend Jemand, sei es Neger oder Europäer, Freundschaft schließen will, so sendet er ein kleines Geschenk (Saguato), um anzudeuten, daß er Freund (Buenze) zu sein wünscht. Dies wird durch ein anderes Geschenk erwidert und so geht es abwechselnd fort, bis es irgend einen Streit giebt, wenn einer sich in seinen Hoffnungen auf Gewinn getäuscht sieht. Sind zwei Maraver von gleichem Alter befreundet, so nennen sie sich Chamuár (Altersgenossen).

Diejenigen, welche bei dem Tode eines Anderen zugegen sind, das Begräbniß besorgen und den Leichnam anfassen, erhalten dadurch für die ganze Familie des Verstorbenen den Namen Sabuhira, womit sie sich gegenseitig begrüßen. Sabuhiras können einander sagen und thun und selbst nehmen, was sie wollen, ohne daß sie darüber eine Beschuldigung erheben können.

Wenn die Maraves ihren Wohnort nach einer bisher unbewohnten Stelle hin verlegen wollen, befragen sie zuerst die Muzimos. Dies geschieht, indem sie unter einem Baume, der ihnen als Buáro dienen soll, einen kleinen Haufen Mehl hinlegen. Ist dieser während 24 Stun-

den unverändert geblieben, so nehmen sie an, daß die Muzimos den Ort verworfen haben, ist dagegen der Mehlsaufen zerstört und zerstreut, so haben die Muzimos davon gegessen und die Wahl gebilligt.

Wenn ein Maraver im Walde Früchte sucht, dabei vom Baume fällt und sich ein Bein bricht oder um's Leben kommt, so muß er oder sein Dumpse an den Mambo oder Fumo des Districts einen Sklaven zahlen, um das vergossene Blut auszuwaschen, wodurch die Muzimos verschreckt wurden. Auch kehren die Eingeborenen nicht wieder an einen solchen Ort zurück, ohne ihn mit abergläubischen Ceremonien gereinigt zu haben; dasselbe geschieht, wenn einer durch Unglück auf der Jagd umgekommen ist.

Der auf der That ergriffene Räuber wird gefesselt und bleibt in der Gewalt des Beraubten, welcher dem Dumpse Nachricht davon giebt. Dieser löst ihn gewöhnlich ein, indem er zuerst einen Ersatz für den verübten oder beabsichtigten Diebstahl und dann einen Sklaven für die Person des Diebes giebt. Hat der Dieb keinen Dumpse oder will dieser ihn nicht einlösen, so wird er als Sklave verkauft, oder, wenn er alt und untauglich ist, getödtet.

In Fällen von Ehebruch geht der Beleidigte zu dem Beleidiger, schimpft und mißhandelt ihn, aber nur, um seine etwaigen Zweifel zu beseitigen und um sich mehr beleidigt zu zeigen, als er es ist. Denn oft, wenn der Betreffende wohlhabend oder ein unerfahrener Reisender ist, wurde die ganze Sache zwischen Mann und Frau vorher abgekartet. Darauf geht er zum Mambo oder Fumo, um seine Klage anzubringen. Dieser unterrichtet sich von dem Falle und setzt einen Tag fest, um das Urtheil zu sprechen. An dem bestimmten Tage, gewöhnlich Morgens, erscheinen die Parteien mit ihren Advocaten und der Ehebrecherin selbst unter dem Zulaufe einer Menge Neugieriger. Der Häuptling (Mambo oder Fumo) setzt sich auf eine Matte (Lupaga) auf seinem Richterstuh. Darauf hält Einer aus dem Rathe des Mambo eine Rede, um die Versammlung zur Aufmerksamkeit aufzufordern. Dann tritt der Kläger auf und erzählt langsam und mit lauter Stimme Alles, was sich bis zu dem gegenwärtigen Augenblick zugetragen hat; hierauf klatscht er nebst seinen Begleitern langsam mit den Händen zum Grusse. Etwaige zweifelhafte Punkte werden nun noch gefragt oder nicht recht verstandene Stellen der Rede wiederholt. Oft sprechen auch nur die Advoca-

caten, während die Parteien sich schweigend verhalten. Sobald das allgemeine Gemurmel und die Unterhaltung beendet ist, beginnt der Angeklagte seine Rede in derselben Weise. So lange Einer spricht, er möge sagen, was er wolle, wird er von Niemand unterbrochen und bei jeder Pause ruft ein Anderer so laut, daß man es weit hören kann: „Iá“ (dieses) oder „Quódi“ (also) oder „Ébó“ (gewiß). Nachdem dann die Sache noch zwischen dem Kläger und Verklagten debattirt ist, zieht der Rath sich nach einer entlegenen Hütte zurück, theilt dann den heimlich gefaßten Beschluß dem Mambo leise mit und mit dessen Bewilligung veröffentlicht ein Mitglied des Rathes das gefällte und begründete Urtheil, wodurch der Verklagte nach den Umständen schuldig oder frei gesprochen wird. Der Verurtheilte muß nun die Kosten bezahlen. Die Ehebrecherin wird bei dieser Gelegenheit öffentlich verhört und dieselbe pflegt mit der größten Kaltblütigkeit alles Vorgefallene so genau auseinander zu setzen, als wenn sie allein mit einer Freundin spräche. Leugnet der Angeklagte, so muß er Muáve nehmen. Hierdurch aber wird die Sache sehr gravirt, besonders wenn sie den Angeklagten schuldig erweist, denn dann muß er außer den Kosten dem Mambo oder Fumo noch einen Sklaven geben, um das Land zu reinigen, welches durch das Muáve beschmutzt ist. Nachdem jedoch der Streit beigelegt ist, werden Kläger und Angeklagter Freunde wie zuvor.

Begeht ein Maraber eine Schuld (Milando) gegen den Mambo oder Fumo, sei es, was es sei, so bleibt ihm nichts weiter übrig, als die Flucht zu ergreifen, denn in einem solchen Falle findet keine weitere Verhandlung statt. Wird er ergriffen, so wird er getödtet und seine ganze Familie verfällt in Sklaverei.

Stirbt ein Mambo oder Fumo, so werden die entfernten Verwandten davon in Kenntniß gesetzt. Bis zu ihrer Ankunft wird die Leiche in Tücher eingehüllt und die durch die Verwesung zerfetzten Stoffe werden in untergestellten Töpfen aufgefangen. Erst wenn alle Verwandten beisammen sind, worüber oft Monate vergehen, wird die Todeskunde veröffentlicht. Dann beginnen Klagegeschrei (Máiro) und Trommeln, Gesang und Tänze — ein Leichenfest (Gõndo), welches bis zum Begräbniß dauert und während dessen auch beständig Flintenschüsse knallen. Dies letztere wird als eine Hauptfeier angesehen, und allein deshalb suchen die Mambo's und Fumo's in dem Verkehr mit

den Weißen sich Gewehre und Pulver zu verschaffen, von denen sie sonst keinen Gebrauch machen. Sobald nun durch die Bekanntwerdung des Todes ein großer Zulauf entstanden ist, wird die Leiche, von der nur noch die Knochen übrig sind, auf eine Art von Bahre, aus zwei durch Rohrgeflecht verbundenen Stäben bestehend, von 4 Negern auf die Schultern genommen, während Weiber mit den erwähnten Töpfen auf dem Kopfe nachfolgen. Nachdem sich das ungeordnete Gefolge gesammelt hat, geht der Zug unter beständigem Geschrei, Trommeln, Schießen und Gesang nach dem Begräbnißplatze (Tenge), wo bereits eine große Grube gemacht ist oder bei der Ankunft mit großer Schnelligkeit gegraben wird. Wenn sie auf diesem Zuge irgend einer Person begegnen, die zufällig vorbeigeht, so wird dieselbe auf der Stelle getödtet. Der Zug geht sehr schnell, macht aber jeden Augenblick Halt. Sobald er auf dem Begräbnißplatze angelangt ist, wird die Bahre auf die Erde gesetzt und unter erneutem Geschrei und Geheul das Grab mit Tüchern, welche theils dem Verstorbenen angehörten, theils von Anderen dargeboten werden, ausgekleidet; darauf werden die Töpfe, der Cadaver nebst allen Waffen und die von dem Todten am meisten gebrauchten Utensilien, sowie ein Vorrath von Mehlbrei (Sima) und Branntwein (Bádúa) hineingestellt, oben darauf wieder Tücher ausgebreitet und nun wird das Grab zugedeckt, indem man oben darauf die Bahre liegen läßt. Zu anderen Zeiten wurden, was jetzt seltener ist, auch Weiber lebendig mitbegraben ¹⁾. Nach dem Begräbniß kehrt das Gefolge in derselben Ordnung und Weise nach dem Dorfe zurück, wo acht Tage lang die Todtenfeier (Máviro) fortgesetzt wird. Dann gehen sie nochmals mit allerhand Speisen nach dem Begräbnißplatze und legen Alles auf das Grab, indem sie den Muzimo des Verstorbenen beschwören, ihnen günstig und geneigt zu sein. Nach Beendigung dieser Ceremonie (Bóna) ist die Leichenfeier zu Ende. Nun schaben sie sich gegenseitig das Haupthaar ab und waschen sich in dem nächsten Flusse. Als Zeichen der Trauer binden sie sich nun ein zwei Finger breites Stück weißes Tuch oder in Ermangelung desselben ein trockenes Palmblatt oder Strohgeflecht um die Stirn, die nächsten Verwandten aber als Zeichen größerer Trauer einen Streifen desselbenzeuges um

¹⁾ Diese grausame Sitte findet noch heute bei den Maganjas in den Sena gegenüber liegenden Gegenden statt.

die Weichen. Diese Trauer dauert so lange, bis ein anderer Mambo oder Fumo erwählt ist.

Die Begräbnisse anderer Personen finden in derselben Weise statt; nur wird die Leiche wenige Tage nach dem Tode begraben. Oft begräbt man sie auch in derselben Hütte, wo der Todesfall stattfand, oder sie wird nach der Bóna auf dem Begräbnisplatze ausgesetzt. Hat das Begräbniß in der Hütte stattgefunden, so wird diese mit Dornen bedeckt und bleibt unberührt, bis sie von selbst zerfällt. Eines der größten Verbrechen ist es, in der Nähe derselben seine Nothdurft zu verrichten oder sie nur zu berühren. Eine solche Hütte wird Macia genannt.

Sobald ein Mambo oder Fumo stirbt, übernimmt einer seiner Vertrauten unter dem Namen Chipsahiro die Regierung, aber nur in Bezug auf die innere Polizei: Denn wenn der Verstorbene Fumos unter sich hatte, regieren diese unabhängig bis zur Ernennung eines neuen Mambo. Wenn er aber keine unter sich hatte, so bleibt der District ohne Regierung bis zur Ernennung eines neuen Fumo. Während eines Interregnums ist es gefährlich, in solchen Districten zu reisen, weil alle Uebelthaten, Mord, Raub u. s. w. unter dem Vorwande zu großer Trauer erlaubt sind.

Die Maraver haben wenig öffentliche Schauspiele. Das hauptsächlichste ist für sie das Verbrennen einer Here oder eines Herrenmeisters. Diese werden ganz nackt mit dem Rücken auf den Boden gelegt und an vier feste Pfähle angebunden. Darauf wird Brennholz in einer Höhe von 8 bis 10 Fuß auf sie gehäuft und nun der Scheiterhaufen unter unmenschlichem Geschrei und Trommeln an dem Fußende angezündet und wenn Alles zu Asche verbrannt ist, zieht sich das Volk mit Tumult zurück. Die Kleidungsstücke der Unglücklichen werden als Fahnen an nahestehende Bäume gehängt. Gewöhnlich geschehen die beschriebenen Executionen in der Nähe der besuchtesten Pfade, und jeder Vorübergehende wirft auf die Brandstätte einen Stein, so daß mit der Zeit ein förmlicher Berg entsteht.

Die Heren und Herrenmeister werden stets durch den Beweis des Muáve überführt. Dieses Muáve wird aus der Rinde eines Baumes gewonnen, den die Neger Muáua ¹⁾ nennen. Der Angeklagte,

¹⁾ Der in Mozambique beobachtete Baum ist von Herrn Volke in meinem Reisewerke, Botanik S. 10, als *Erythrophlaeum ordale* beschrieben worden. P.

welcher sich dieser Probe unterwerfen soll, wird nackt und genau bewacht von dem vorhergehenden Abende bis zu dem Augenblicke des am folgenden Tage stattfindenden Gerichts in eine Hütte eingeschlossen; während dieser Zeit genießt er nichts. Inzwischen schneidet der Ganga die Rinde von der Ost- und Westseite des Muávebaumes, und nachdem er sie zerstoßen hat, läßt er sie in einem hinreichenden Aufguss von Wasser bis zum folgenden Morgen stehen. Dann wird das Getränk öffentlich gekocht und nachdem dies hinreichend geschehen ist, wird der Angeklagte bewacht herbeigeführt, um unter Aufsicht des Ganga, welcher dem Gericht vorsteht, zu trinken.

Gewöhnlich enthält das über dem Feuer stehende Gefäß 8 bis 12 Maas Flüssigkeit, welcher etwa ein halbes Pfund Rinde zugesetzt wird, die ihr eine röthliche Farbe gibt. Der Angeklagte, kaum mit einem Tuche umgürtet, legt die Hände auf's Gefäß und sich vornüber beugend umfaßt er mit dem kleinen Finger jeder Hand die kleinen Finger eines hinter ihm stehenden Negers. In dieser Stellung beginnen beide mit den Armen zu schwingen und der Angeklagte beginnt mit lauter Stimme ein Bekenntniß aller seiner Vergehen, indem er dabei das ihm vorgeworfene ableugnet und stets wiederholt: „Aber wenn ich diese Schuld begangen, wird das Muáve mich richten.“ Dann beugt er sich unter beständigen Armschwingungen weiter vorwärts und trinkt zu mehreren Malen das Muáve, welches ein Ganga in einer Schüssel ihm vorhält, aus der Mitte der Schüssel heraus, so daß er höchstens drei Maas trinkt. Diese Operation endigt gewöhnlich gegen 8 Uhr Morgens, wenn die Sonne schon sehr hoch steht. Dann beginnt er um die Dorfschaft, in deren Nähe diese Proceedur stets vor sich geht, herumzulaufen, bis er das Getränk wieder von sich giebt, sei es nach oben oder nach unten. Im ersten Falle ist er frei und seine Unschuld bewiesen; dann streut man ihm Mehl auf den Kopf und begleitet ihn mit Gesang und Tanz. Die Ankläger mit ihrem Anhange aber fliehen, um nicht von der Partei des Angeklagten mißhandelt oder getödtet zu werden, und selbst der Ganga, obgleich dessen Leben nicht in Gefahr steht, macht sich davon, um nicht insultirt zu werden.

Im zweiten Falle fliehen die Angehörigen des Angeklagten, dessen Schuld nun bewiesen ist. Anstatt Mehl wird ihm Asche auf den Kopf gestreut und unter großem Geschrei wird er ergriffen und gefesselt, um

am folgenden Tage verbrannt zu werden. Selten kommt es vor, daß der Angeklagte ein zweites Mal Muáve verlangt unter dem Vorgeben, daß er bei der Beichte etwas vergessen habe. Die Maraver glauben nämlich, daß, wenn bei der Beichte etwas vergessen sei, die Kehle sich schließe und aus diesem Grunde das Getränk sich nicht nach oben entfernen könne. Gewöhnlich wird bei dem zweiten Male, weil der Mägen schon zu sehr geschwächt ist, das Getränk wieder ausgebrochen und dann ist der Angeklagte frei und muß von dem Ankläger entschädigt werden.

Eine andere Weise, durch das Muáve zu urtheilen, ist noch mehr gebräuchlich. Alle Formalitäten sind dieselben, wie vorher, nur wird das Getränk zwischen zwei Wegen genommen, wovon einer nach dem Begräbnißplatze, der andere nach dem Dorfe führt. Dann sagt der Angeklagte während der Beichte: „Wenn ich schuldig bin, ist mein Weg dieser (nach dem Tenge), und wenn ich es nicht bin, ist es jener (nach dem Dorfe).“ Dann läuft er um das Dorf herum und wenn er das Getränk auf einem der Wege von sich giebt, ist er unschuldig, wenn er dagegen wie todt niederfällt, wird er für schuldig erklärt und verbrannt. Man hat bemerkt, daß im letzteren Falle der Unglückliche nur scheintodt ist und daß, wenn man ihn in den Schatten legt und ihm Wasser auf den Kopf gießt, das Leben wiederkehrt. Die Maraver verbrennen ihn jedoch, sobald er hinstürzt, indem sie glauben, daß er todt sei. Zu bemerken ist noch, daß alle Neger, welche Muáve getrunken haben, sehr fett werden und eine sehr glänzende Haut und große Stärke erlangen.

Die Maraver bedienen sich weder der Tortur, noch der Beweise, um einen Angeklagten, der leugnet, zu überführen, sondern in allen Fällen des Muáve. So lange hierdurch nicht die Schuld bewiesen ist, wird der Angeklagte, welcher gefangen gehalten wird, mit Sanftmuth behandelt. So wie er aber verurtheilt ist, wird er mißhandelt und beschimpft.

Wenn die Saaten zu reifen beginnen (im Juni), fangen die Maraver ihre Festlichkeiten (Batuques) an, welche in Trommeln, Tänzzen und Gesang bestehen. Die verschiedenen Arten dieser Feste, wie Catéco, Gôndo, Pembêra, sind nur durch die Praxis zu unterscheiden. Sie dauern bis zum October, wenn die Felder neu bestellt

werden, und diese ganze Zeit bringen die Maraver in einem fortwährenden Zustande der Trunkenheit zu, indem sie weiter nichts thun, als Bádúa trinken, tanzen und singen.

Die Begrüßungsform bei den Maravern ist eigenthümlich. Wenn sich gleichstehende Individuen begegnen, so begrüßen sie sich, ohne stehen zu bleiben, indem sie mit einer Handfläche auf ihre eigene Hüfte oder die entsprechende Hinterbacke schlagen; dasselbe thun sie, wenn sie in eine Hütte (Rhumba) eintreten, indem sie zugleich die Knie biegen. Wenn sie jedoch sprechen wollen, setzen sie sich stillschweigend auf die Erde, einer dem anderen gegenüber, und indem sie die linke Hand mit der Handfläche nach oben in der Höhe des Nabels horizontal ausstrecken, klatschen sie mit der Rechten laut mehrmals nach einander in dieselbe, indem sie allmählig immer leiser bis zum völligen Verstummen klatschen; darauf klatschen sie noch fünf bis sechs Mal, aber mit Pausen und am Ende zwei bis drei Mal schnell aufeinander. Alles dies geschieht, ohne ein Wort zu äußern. Dann fangen sie an zu sprechen und bieten sich zugleich Tabak an, den sie in einem kleinen Kürbis (Tééné) an einer Schnur (Mucife) am Gürtel oder am Halse tragen. Nun nehmen sie große Prisen, wobei sie jedesmal mit ungeheurem Geräusche niesen, und mit einem Reste des Tabaks reiben sie sich die Nase ein. Daher haben die Maraver das Gesicht immer mit Tabak beschmiert, was bei ihnen als Zeichen eines Dandy gilt. Andere führen den Tabak durch ein feines Rohr oder eine dicke Federspule in die Nase, wobei sie jedesmal eine große Thräne aus jedem Auge fallen lassen. Diese haben fast beständig geröthete Augen. Die Maraver rauchen auch mit Leidenschaft Bangué ¹⁾.

Wenn ein Maraver in ein fremdes Dorf kommt, setzt er sich auf die Erde und wartet, bis Jemand kommt; dieser setzt sich dann neben ihn und beide begrüßen sich mit Händeklatschen, ohne zu sprechen; und je nachdem Andere hinzukommen, setzen sie sich und klatschen, worauf alle schon Versammelte in derselben Weise antworten. Ist es das Dorf eines Fumo (Muzindo) und sitzt der Fumo schon unter seinem Baume (Buáro) oder unter seinem Dache (Iffáca), so setzen sich die Neuankommenden und grüßen, worauf der Fumo (jedoch ohne seine Rede zu

¹⁾ Cannabis indica

unterbrechen) und alle Anwesenden antworten, sei der Ankömmling so gering, wie er wolle.

Die Weiber werden von den Maravern nicht begrüßt, wenn es nicht eine *Tumo-acáze* ist, welche dieselben Begrüßungen erhält wie ein *Tumo*. Begegnen sie irgend einer anderen, welche sie hochachten, so begnügen sie sich, in die Hände zu klatschen, ohne jedoch stehen zu bleiben; hierauf antwortet sie in derselben Weise. Begegnen sich zwei Weiber, die mit einander sprechen wollen, so knien sie vor einander, indem sie sich auf ihre eigenen Hacken setzen, und nach beendigtem Gespräch geht jede ihres Weges ohne weitere Complimente.

Wenn zwei Maraver mit einander aus der Ferne sprechen, so ruft bei jeder Pause des Sprechenden der Andere: „*Ebó*“ (d. h. gewiß oder so ist es).

Die Maraver kennen keine andere Eintheilung der Zeit, als die der trockenen Jahreszeit und des Regens. Kürzere Zeitabschnitte berechnen sie nach dem Monde. Auch beziehen sie sich auf bestimmte Begebenheiten, auf die Regierung eines *Mambo*, öffentliche Calamitäten u. s. w.

Der Gebrauch des Geldes ist ihnen unbekannt. Eben so wenig findet sich bei ihnen eine Spur von Dichtkunst oder die Idee zur Errichtung von Denkmälern.

III. Reiseroute durch das Land der Chevas und Tumbucas.

Von Tete bis zum Bar de Missale (Goldmine von Missale) wurden etwa 71 *Legoas* (18 = 1 Grad) gemacht. Am 14. Juli 1831 ging die Reise in nördlicher Richtung weiter zwischen zwei Bergkämmen, welche dem bisher rechts vom Wege sich hinziehenden Gebirge angehören, bis über den $\frac{1}{2}$ Meile entfernt liegenden Bach *Inhancumba*, der hier nach Westen fließt. Hier wurde die Expedition bis zum 2. August aufgehalten, theils um sich mit einem Vorrath von Lebensmitteln zu versehen, theils weil sämtliche Neger, welche die Waaren und das Gepäck für das portugiesische Gouvernement zu tragen hatten, entflohen, und endlich weil Herr Gamitto an einem gefährlichen Fieber erkrankte, das sich derselbe durch eine anstrengende Rückreise nach Mano und den Kummer, vielleicht die ganze Unternehmung

scheitern zu sehen, zugezogen hatte. Nachdem die Bemühungen, in Mano von Botelho oder in Capáta von Manoel Cactano Pereira neue Neger zu erhalten, gescheitert waren, mußten sie sich entschließen, mit den Cazembem wegen des Transports der Waaren und des Gepäcks einen Vergleich abzuschließen.

2. August. Nach N.W. 1 Meile fortgehend wurde die zur Rechten liegende Bergkette, welche hier nach Westen sich hinzieht, in $\frac{1}{2}$ Stunde überschritten. Hierauf folgte eine wasserreiche Ebene mit Ansiedlungen der Chevas und Tumbucas, in welcher, 3 Meilen von der Bergkette entfernt, campirt wurde.

3. August. Nach 4 Meilen in N.N.O.=Richtung wurde das Flüsschen Rúa, nach Osten fließend, passirt. Dann nach Norden 2 Meilen weiter gehend wurde die Zimbáoé (Residenz) des Cheva=Sumo Mugúrúra erreicht, in deren Nähe, nordwestlich von derselben, neben dem Lager (Mussáffa) der Cazembem Halt gemacht wurde.

Die Zimbáoé des Mugúrúra besteht aus mehr als 1000 Hütten mit einer sehr großen Einwohnerzahl. Nächst den baumwollenen und wollenen Waaren schätzt dieses Volk am meisten Cauris, Zinn und Salz.

Der Weg führte bis hierher durch ausgedehnte Ebenen, welche mit großen Dambo's ¹⁾ d. h. baum- und strauchlosen Steppen abwechseln. Das Land ist sehr bevölkert. Die Chevas sind die Herren des Landes und die Tumbucas Ansiedler, denen nicht erlaubt ist, sich anders als mit Fellen oder Nhandas (aus Baumrinde verfertigten Tüchern) zu bekleiden. Von allen wurden die Reisenden gastfrei und zuvorkommend aufgenommen. Auf dem Wege wurden viele der herumziehenden handeltreibenden Muiza=Neger mit Elfenbein und Sklaven angetroffen. Getreide, Hühner und Hunde werden in großer Menge zum Kaufe angeboten, dagegen verkaufen die Eingeborenen Rindvieh, wovon es große Heerden giebt, nur zu exorbitanten Preisen.

Es wurde dem Mugúrúra, welcher dem Mambo Mucanda unterthan ist, ein Geschenk (Chipáta) von baumwollenen Waaren ge-

¹⁾ Dambo's nennen die Neger mehr oder weniger ausgedehnte strauch- und baumlose Ebenen, die mit einer höchstens fußhohen üppigen Vegetation bedeckt sind. Viele derselben sind von klaren Bächen durchschnitten, andere sind sumpfig und einige wenige sind ganz ausgetrocknet.

macht. Ein zweitägige Rast der Expedition wurde wieder von 12 Negeren benutzt, um sich der weiteren Reise durch die Flucht zu entziehen.

6. August. Wir trafen in N.N.O.-Richtung nach $1\frac{1}{2}$ Meile das Flüsschen Sanhára, welches nach Osten fließt. An den Fumo Muponda, dessen Dorf hier nicht weit vom Wege abliegt, wurde ein Geschenk gesandt. Nach ferneren 2 Meilen durch eine von Tumbucas bevölkerte Gegend kamen wir an das nach Osten fließende Flüsschen Muatize, neben welchem die Schwester des Mucanda, eine Fumo-acáze, ihre Zimbáoé hat.

8. August. Richtung N.N.O. Nach 2 Meilen durch eine sehr bevölkerte Gegend und durch große baum- und strauchlose Ebenen (Dambos) wurde die Zimbáoé des Mambo Mucanda und 300 Schritte weiter der Fluß Nuareze (Uzereze — Dr. Lacerda) erreicht, an dessen jenseitigem Ufer wir uns lagerten. Dieser Fluß fließt hier nach Osten, 8 Klafter breit und 3 Klafter tief, und hat vortreffliches Wasser. Auf dem ganzen Wege wurde kein anderes, als Eisenstein gefunden.

Die Residenz des Mucanda, Mambo der Chevas, des mächtigsten von allen zwischen dem Zambeze und dem Aruangoa, ist außerordentlich groß und bevölkert. Der Mucanda, dem ein Geschenk aus verschiedenen baumwollenen Waaren, etwas rothem Tuch, verschiedenen falschen Perlen und Corallen, Zink, Salz und Gauris gesandt worden war, kam am folgenden Tage auf einem Neger reitend in's Lager. Er hatte sein Haar nach Art der Muiza-Neger aufgepußt und war bis auf einen schmutzigen Lappen, der die Geschlechtstheile bedeckte, ganz unbekleidet. Er war etwa 60 bis 70 Jahre alt und hatte ein angenehmes, majestätisches Ansehen. Er blieb ungefähr 2 Stunden und erbat sich beim Abschiede in einer freundlichen, unwiderstehlichen Weise von Jedem ein Geschenk.

Wegen eines Streites, den die Cazember mit dem Mucanda hatten, wurde die Abreise verschoben, bis die Cazember die Sache durch Zahlung von 7 ganzen Stücken Tuch beigelegt hatten.

11. August. Bei der Fortsetzung der Reise in N.N.W.-Richtung trafen wir nach wenigen Schritten auf ein Dorf eingewanderter Muizas und nach 1 Meile durch eine ebene, cultivirte und bevölkerte Gegend erreichten wir einen Ort, der Catamanda heißt, wo gelagert

werden mußte, weil nur in sehr weiter Entfernung wieder Wasser anzutreffen war. Auch hier fanden sich nur zwei kleine Mireires (d. h. Gruben, in denen das Wasser langsam hervorquillt), welche wegen der Dornen, womit sie zum Schutz gegen die Elephanten umgeben werden, sehr schwer zugänglich waren.

12. August. Auf dem weiteren Wege nach N. N. W. trafen wir viele kleine Ansiedlungen und Dambo's (Steppen), welche letzteren immer häufiger wurden. Nach 2 Meilen stießen wir in einem großen Dambo auf Leute, die wir nach dem 1 Meile S. N. O. entfernten Zimbáoé des Fumo Chimombo mit einem Geschenk gesandt hatten; sie brachten dieses zurück, weil der Fumo rothes Tuch verlangt hatte. Nach ferneren 2 Meilen nach N. N. O. an kleinen Dörfern und Dambo's vorbei wandten wir uns nach N. N. W. und erreichten nach 1 Meile das Dorf der Tumbucas Giãnde, von wo wir wegen Wassermangels noch $\frac{1}{2}$ Meile nach N. N. O. bis an den Fluß Nucúzi gingen. Dieser Fluß ist etwa 8 Klafter breit, war aber ganz ausgetrocknet, so daß kaum aus einigen Löchern ein wenig Wasser zu gewinnen war. Um den Aufenthalt, der hier schon durch das Zurückbleiben der Träger verursacht wurde, nicht noch mehr zu verlängern, war es nöthig, das Verlangen des Fumo Chimombo, der den Weitertransport der Waaren zu verhindern suchte, zu befriedigen.

16. August. Weiterreise 1 Meile nach N. N. W., dann $\frac{1}{2}$ Meile nach Westen und darauf wieder $\frac{1}{2}$ Meile nach Norden bis an ein kleines Thal zwischen zwei isolirten Bergen. Der östlich vom Wege liegende Berg ist etwa 50 Klafter, der westlich liegende 70 Klafter hoch; beide sind felsig und bewaldet. $\frac{1}{2}$ Meile weiter kamen wir durch die Residenz (Zimbáoé) des Mambo Caprimera und $\frac{1}{2}$ Meile nördlich von derselben entfernt am Rande des fast ausgetrockneten, hier, wie es schien, nach Osten verlaufenden Flüsschens Nucúzi wurde das Lager aufgeschlagen. Theils wegen Mangel an Lebensmitteln, durch die Heuschrecken (Zombas) verursacht, theils wegen der Flucht eines Soldaten mit 8 Negern, theils auch wegen Streitigkeiten der Cazember mit dem Caprimera wurde einige Tage Halt gemacht.

21. August. Nach $\frac{1}{2}$ Meile nordwärts kamen wir an einem kleinen, etwa zwanzig Klafter hohen Berge, Capire-Minhanga, vorbei, der etwa 200 Schritte rechts vom Wege $\frac{1}{3}$ Meile N. E. verläuft.

1 Meile von diesem Berge entfernt trafen wir viele kleine links und rechts vom Wege zerstreute Hügel, die das Ansehen haben, als wären sie von Menschenhänden in der Ebene aufgehäuft, und die alle in N. S. = Richtung hingehen. N. N. W. 1 Meile weiter passirten wir wiederum den hier nach W. S. W. fließenden Rúcúzi und nach $1\frac{1}{2}$ Meilen das südlich verlaufende, ebenfalls trockene Flüsschen Macánga. $\frac{1}{4}$ Meile westlich vom Macánga und am Rande des sich hier herumkrümmenden Rúcúzi wurde das Lager aufgeschlagen.

Das Land erscheint weniger bevölkert und es kommen schon viele Vögel und Spuren von wilden Thieren vor. Die Weiterreise wird sehr erschwert durch den Mangel an Lastträgern, wodurch es nöthig wird, auf jede Tagereise zwei Tage zu verwenden, indem sich an einem Tage nur die Hälfte des Gepäcks fortschaffen läßt. Diese Art zu reisen nennen die Eingeborenen Intutira.

23. August. Nach $1\frac{1}{2}$ Meilen W. S. W. durch eine unbewohnte Gegend sahen wir N. O. vom Wege einen kleinen, S. W. sich hinziehenden Berg. 1 Meile weiter wandten wir uns N. W. und kaum 1 Meile ferner sahen wir S. W. vom Wege einen anderen kleinen, N. S. verlaufenden Berg. Nach N. N. W. 1 Meile weiter passirten wir das nördlich fließende, jetzt fast ganz ausgetrocknete Flüsschen Carimávi.

25. August. Nach $\frac{1}{2}$ Meile N. N. W. passirten wir zum zweiten Male den hier westwärts laufenden Carimávi und nach einer ferneren halben Meile kamen wir an einem N. O. vom Wege liegenden kleinen Dorfe der Tumbucas vorbei, nahmen nun die Richtung nach N. W., begegneten vielen Dörfern der Tumbucas und wandten uns nach 1 Meile nach Osten. $\frac{1}{2}$ Meile weiter kamen wir durch das Dorf (Muzi) der Tumbucas Chácutiacuti, welches am westlichen Ende der Bergkette Muringe ¹⁾ liegt. Von diesem Dorfe stiegen wir in nördlicher Rich-

¹⁾ Dr. Eacerba, welcher einen östlicheren Weg verfolgte, nannte dieses Gebirge Carlotina. Dieser Reisende machte folgende astronomische Bestimmungen:

	Südl. Br.	Dechl. L. von Eissab.	N. W. Variat. des Magnet.
Chupanga (am rechten Ufer des Zambeze)	18° 18' 0"	44° 23' 30"	23° 37' 0"
Sena	18° 39' 50"	43° 53' 10"	—
Insel Moçambique (im Lupatagebirge) .	16° 30' 58"	—	—
Maringa (Gebirge)	15° 19' 15"	—	22° 50' 40"
Mazavamba (Dorf)	12° 33' 0"	41° 26' 30"	21° 58' 30"
Noiro Achinto (Dorf)	10° 20' 35"	39° 10' 0"	—

tung den Abhang des Berges hinab in ein kleines Thal am Fuße desselben, wo die uns vorangegangenen Handelsleute ihr Lager aufgeschlagen hatten. Die Bergkette Muringa verläuft O.W., erstreckt sich sehr weit und bildet die Grenze zwischen dem Mambo Mucanda, dessen Territorium Cháua genannt wird, und dem Mambo Muasse, in dessen Gebiet wir jetzt lagerten.

Hier wurden Lebensmittel gegen Missanga (falsche Perlen), Zinn und Tauris eingetauscht. Die Cazember wollten sich an einem Kriegezuge des Chácutacuti gegen einen andern Chef der Tumbucas betheiligen, wurden aber durch den Rath des Commandanten davon abgehalten.

29. August. Nach 1 Meile N. und $1\frac{1}{2}$ Meilen W. gelangten wir an den waldigen Abhang eines sich einige Meilen N.E. hinziehenden Berges, von dessen Höhe wir uns nach Norden wandten und bald das ausgetrocknete südwärts gerichtete Flüsschen Muáua passirten, von wo wir, uns nach N.N.W. wendend, in $1\frac{1}{2}$ Meilen in die Ebene herabkamen, in der wir $\frac{1}{2}$ Meile weiter nahe am Dorfe des Tumbucas Chinguengué lagerten. Der ganze heutige Weg ging durch eine unbewohnte Gegend. Von dem Muáua an fanden sich auf dem Wege viele Steine. Dieses Gestein ist ganz ähnlich dem von Tete ¹⁾.

Bald hätte die Expedition schon jetzt ihr Ende erreicht. Der Ampata (Gesandte) der Cazember verlangte hier, daß man ihm die von dem Gouverneur für den Muata Cazembe bestimmten Geschenke ausliefern möge, und erklärte zugleich, daß er seine Leute nicht mehr für den Transport anderer Gegenstände hergeben werde. Nun erst erfuhren wir, wie es sich mit dem Elfenbein, welches die Cazember nach Tete gebracht hatten, und mit der Aufforderung von Seiten des Muata Cazembe, ihm Weiße zuzusenden, verhielt, und daß Alles, was sie darüber vorgebracht hatten, eine bloß in gewinnsüchtiger Absicht erfundene Lüge gewesen war. Ohne die bestimmten Befehle des Gouverneurs und ohne den dringenden Wunsch des Commandanten, diese Reise zu Ende zu führen, wäre die Expedition nach Tete zurückgekehrt. Durch die Drohung, mit allen Waaren zurückzukehren, wurde endlich

¹⁾ Der Boden von Tete und der umliegenden Gegend ist ein bröcklicher Sandstein.

ein Vergleich mit dem Cazember zu Stande gebracht und seine fernere Hilfe für den Transport der Waaren und des Gepäcks gesichert.

1. September. Die weitere Reise ging N. N. W. durch eine gebirgige Gegend, gleich anfangs durch das Dorf des Chinguengué, welches aus ungefähr 50 Hütten besteht. Nach 3 Meilen, unterwegs verschiedene ausgetrocknete Gebirgsbäche passirend, kamen wir über das nordwärts laufende Flüsschen Capôta, wandten uns dann nach Osten und erreichten nach 2 Meilen den ostwärts fließenden Xicuruáze, der ebenfalls trocken lag.

3. September. Nach 2 Meilen N. W. passirten wir das Flüsschen Catôte, marschirten dann ostwärts in die Wüste hinein, wo wir den Weg verloren und in brennender Sonnenhitze und ohne einen Tropfen Wasser Halt machen mußten. Wir machten 1 Meile in westlicher Richtung zu einem verlassenen Dorfe ¹⁾ und fanden, daß wir noch immer in der Nähe des Catôte waren. Unser Umherirren war durch die vielen sich kreuzenden Pfade des Wildes, welche die Eingeborenen Guára nennen, veranlaßt. Von dem Dorfe erreichten wir in 2½ Meilen nordwärts den Fluß Mongurôze, welcher, 20 Klafter breit und 8 Klafter tief, nach Osten fließt, aber jetzt auch ausgetrocknet war. Am nördlichen Ufer desselben wurde das Lager aufgeschlagen und frisches Wasser durch Graben in der Mitte des Flußbettes aufgefunden. Auf dem heutigen Wege durch die Wüste wurden viele Spuren von Wild und Elephanten gesehen. Die Stille wurde durch das „Chire-Chire“-Geschrei des Honigfufuks, von den Negern Issái genannt, unterbrochen.

4. September. Fortsetzung der Reise 1 Meile nach Norden, dann 1 Meile N. N. W. an den Bach Muíta, welcher hier die Grenze zwischen dem Lande des Mambo Muáffe, dem letzten der Chevas, und der portugiesischen Besitzung Marambo bildet. Von da erreichten wir nach 1 Meile N. W. das verlassene portugiesische Etablissement und 1 Meile weiter das östliche Ufer des Ruensúsi (Trucúze — Dr. Lacerda), wo innerhalb des portugiesischen Territoriums gelagert wurde.

Dieses Besitzthum, welches sich von dem Bach Muíta bis an den nördlichen Aruângoa erstreckt, wurde im Jahre 1824 von dem Gon-

¹⁾ Die verlassenen Dörfer nennen die Eingeborenen Têrre.

verneur von Nios de Sena José Francisco Alves Barbosa dem Mambo Muáffe abgekauft. Ungefähr 5 Meilen östlich von dem Lagerplatze befand sich früher das Dorf des Mazavamba, dessen Lage von Dr. Lacerda am 20. August 1789 geographisch bestimmt wurde (vergl. S. 295).

5. September. Ueber den Kucusúsi, der sich hier nach Westen richtet, 80 Klafter breit und 8 Klafter tief, jetzt aber fast ausgetrocknet ist, wurde die Reise in nordwestlicher Richtung fortgesetzt, und wir erreichten $2\frac{1}{2}$ Meilen weiter den nördlichen Aruãnga-Fluß, an dessen Nord-Ufer im Bezirk des Mambo Cazembe-Muiza das Lager aufgeschlagen wurde. Der Fluß ist hier passirbar, 150 Klafter breit und an den Ufern 12 Klafter hoch. Jedoch nahm das Wasser jetzt nur zwei Drittel seiner Breite ein. Er macht hier eine Krümmung nach Süden, verläuft aber im Allgemeinen nach Westen, um sich bei Zumbo in den Zambeze zu ergießen. Zur Regenzeit würde man daher die Reise von Marambo bis Zumbo, welches ungefähr 70 Meilen entfernt ist, sehr leicht auf diesem Flusse machen können.

Das Land ist hier sehr reich an jagdbaren Thieren. Bemerkenswerth ist, daß weder die Löwen, welche hier truppweise angetroffen werden, noch die in allen hiesigen Gewässern so zahlreichen und riesigen Krokodile den Menschen anfallen, sondern mit der größten Furcht vor ihm fliehen. Auch fanden sich an den Ufern des Flusses zahllose Schaaren ganz kleiner Papageien. Es wurden einige geschossen, aber wir fanden das Fleisch sehr hart und von schwärzlicher Farbe.

IV. Ueber die Chévas und Zumbúcas.

Das Land der Chévas grenzt nach Süden an das der Maraver durch den Kombuéfluß, nach Norden durch den Bach Muita an das portugiesische Territorium Marambo. Das von Osten nach Westen hinziehende Gebirge Muringe bildet die Grenze zwischen Cháua oder dem Reiche des Mucãda und dem nördlich wohnenden Muáffe. Von Osten nach Westen soll das Land der Chévas eine viel größere Ausdehnung haben; östlich grenzen sie an die Maraver, westlich an einen Stamm derselben, die Sengas.

Ihr Land ist viel mehr cultivirt und bevölkert, als das der Ma-

raver, aber ist es arm an Waldungen. Es ist eben so arm an Gold, jedoch sehr reich an Eisen.

Die Regierung ist absolut und wird durch Mambos und Fumos mit einem Rathe von Greisen ausgeübt. Die Erbfolge und Kriegsführung, zu welcher letzteren die Chévas durch eine große Trommel, Imbire = bire ¹⁾, aufgerufen werden, ist dieselbe, wie bei den Maravern. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht und verfertigen sich ihre Geräthschaften aus Eisen u. s. w. selbst. Obgleich sie viel Rindvieh haben, tödten sie es doch sehr selten. Meistens essen sie Hühner und vorzüglich gern Hunde, welche sie verschneiden und mästen. Die bei den Chévas und Tumbúcas vorkommenden Hunde gehören meistens zu der Rasse der Doggen und Fleischerhunde (port. gôsos e podengos).

Das Getreide häufen sie in den Straßen auf, ohne daß sie fürchten, bestohlen zu werden, und alle Thiere, welche von Getreide leben, nehmen davon, ohne daß Jemand sie daran hindert.

Zur Bekleidung bedienen sie sich sehr selten der Felle, sondern meistens der Nhanda, aus der Rinde verschiedener Bäume verfertigter Tücher. Sie wählen dazu gewöhnlich junge Bäume, die nicht mehr als 2 Zoll Durchmesser haben, trocknen die gewonnene Rinde Monate oder Jahre lang und vergraben sie dann unter das Bett eines Flusses oder See's, um sie so lange maceriren zu lassen, bis sie recht biegsam geworden ist. Nun wird sie auf einem glatten Steine mit hölzernen Keulen glatt und breit geklopft und dann werden daraus länglich vieredrige Kleidungsstücke zusammengenäht.

Die Chévas treiben wenig Handel, außer mit Lebensmitteln. Seitdem jedoch die Muizas sich mehr und mehr hier ansiedeln, kaufen und verkaufen einzelne Mambos und Fumos auch Elfenbein, welches jene meistens den am Nhanja = See wohnenden Angúros zuführen.

Die Chévas halten mehr zusammen, als die Maraver, und liegen nicht, wie diese, immer in Streit mit einander; auch zeichnen sie sich durch Mäßigkeit und Thätigkeit vorthellhaft aus.

¹⁾ Der Imbire = bire hat ungefähr die Gestalt eines großen Zuckerhuts und ist aus einem einzigen Stück Holz verfertigt. Er ist 6 Fuß lang und an der Basis über 2 Fuß breit. Das Trommelfell besteht aus einer Ochsenhaut oder einem Ohr des Elephanten.

Ihre Hütten sind denen der Maraver ähnlich, haben aber nur eine einzige Thür.

Die Hochzeiten, Geburten und Beerdigungen finden in derselben Weise statt, wie bei den Maravern. Nur bei dem Tode eines Mambo oder Fumo tritt die natürliche Barbarei dieses Volkes hervor. Von dem Augenblicke des Todes an werden alle Weiber in ihren Hütten bewacht. Nur die Muffáno, das Hauptweib, und einige Lieblingsfrauen, welche den Kranken gepflegt haben, bleiben anfangs bei der Leiche, um den Tod bis zur Ankunft aller Verwandten, Mambos und Fumos zu verheimlichen. Dann werden alle Weiber in dieselbe Hütte mit dem Cadaver eingeschlossen, bis alles zur Beerdigung bereit ist. Nun findet der Leichenzug in derselben Weise wie bei den Maravern statt, gefolgt von allen Weibern des Verstorbenen. Widerfährt es einer der Unglücklichen, auf dem Wege zu niesen, so ist sie gerettet, denn der Geist des Verstorbenen hat sie verworfen.

Am Grabe angelangt steigen die Muffáno und sieben andere Weiber hinab und setzen sich mit ausgestreckten Beinen nieder. Ueber dieselben werden Tücher gedeckt, darauf das Cadaver und die Töpfe gestellt und diese wieder mit Tüchern zugedeckt. Dann werden noch sechs Weiber in das Grab gestürzt, nachdem man ihnen zuvor den Hals umgedreht hat, und nun wird das Grab geschlossen. Um die Ceremonie zu beendigen, werden zwei junge Männer gepfählt, der eine am Kopfe, der andere am Fußende des Grabes aufgestellt; der erste mit einer Trommel, der andere mit Pfeil und Bogen versehen. — Der Major Monteiro war im Jahre 1828, als er sich in Marambo befand, nebst einer Patrouille von Soldaten Augenzeuge einer solchen Gräueltthat, ohne sie hindern zu können.

Die Vergnügungen der Chévas bestehen wie die der Maraver in Tanz, Gesang und Trommeln. Das Verbrennen von Hexen und Hexenmeistern findet selten statt. Sie sind von mittlerer Statur, tiefschwarz und unterscheiden sich in den Zügen wenig von den Maravern. Die Jungfrauen (Chitunturos) tragen einen Gürtel aus Gauris, den sie ablegen, sobald sie heirathen.

Die Tumbúcas bilden einen besonderen Stamm und leben als Pächter (Colonos) in den Ländern der Chévas. Sie wissen selbst nicht mehr, von woher sie eingewandert sind, leben in Polygamie, trei-

ben Ackerbau und Viehzucht. Sie sind unruhig und streitsüchtig und führen sehr oft mit einander Kriege, ohne daß die Chévas sich daran betheiligen. Stets sind sie mit einem gefüllten Köcher (Mutumba), Bogen und Messer bewaffnet.

Wenn sie des Morgens zwischen 7 bis 8 Uhr auf's Feld gehen, um zu arbeiten, so ziehen Alle, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, zusammen aus, das ganze Dorf bleibt verlassen und die Hütten bleiben offen stehen. Jedoch sind sie ganz sicher. Denn sobald eine fremde Person dem Dorfe naht, ergreifen alle Thiere, Hunde, Hühner, Ziegen, Tauben u. s. w. mit ungeheurem Getöse die Flucht, so daß die Bewohner sogleich gewarnt sind. Dies beobachtet man ohne Unterschied bei allen ihren Dörfern.

Die Tumbúcas unterscheiden sich vorzüglich durch ihren Kopfschmuck, ihre großen Rhunzos. Sie lassen nämlich das Haar wachsen, theilen es dann in ganz feine Locken und umwickeln diese mit den trockenen vergilbten Blättern einer kleinen Palmenart ¹⁾. Diese Rhunzos haben einige Aehnlichkeit mit dem Fell eines Stachelschweins und sind für den Tumbúca ein Gegenstand der größten Sorgfalt. Daher tragen diese Neger auch nichts auf dem Kopfe, sondern Alles mittelst eines Stabes auf den Schultern ²⁾.

Die Weiber, sowohl die der Chévas, als die der Tumbúcas, gehen entweder ganz nackt, oder tragen vorn einen zwei Finger breiten Streifen (Chémuare) und über dem Gefäß einen etwas größeren Lappen. Sie haben keinen Begriff von ihrer Nacktheit und wenn Jemand es wagen würde, sich darüber aufzuhalten, würde er es nicht ungestraft thun können. Ihr Haar tragen sie in feine Flechten getheilt, aber ohne es mit Palmblättern zu umwickeln.

Die Chévas und Tumbúcas bedienen sich zum Feldebau großer Hacken mit langen Stielen, so daß sie sich bei der Arbeit nur wenig zu bücken brauchen. Sie häufen die Erde zu kleinen Hügeln auf, welche sie dann besäen.

In den Damboß und anderen Ebenen sind gefährliche Wirbel-

¹⁾ Michéa. Erreicht eine Höhe von 8 Fuß, hat fächerförmige Blätter und Früchte von der Größe einer Birne; ist ohne Zweifel eine der von Herrn Dr. Klosssch beschriebenen *Hyphaena*-Arten. P.

²⁾ Diese Art zu tragen heißt *Cázôzo*.

winde sehr häufig. Die Eingeborenen glauben, es seien die Seelen der umherirrenden Zauberer.

V. Reiseroute durch die Länder der Muizas, welche jetzt den Mucmbas oder Moluanes angehören.

10. September. Nachdem wir ein Geschenk an den Mambo Cazembo = Muiza ¹⁾ vorausgeschickt, Lebensmittel aus weiter Ferne zusammengebracht und den Fang der Hippopotamen ²⁾ mit angesehen hatten, wurde die Reise in nordwestlicher Richtung fortgesetzt. Nach $2\frac{1}{2}$ Meilen durch eine sandige Wüste trafen wir eine kleine Ansiedlung von 5 Hütten an, ohne Spuren von Landbau in der Nähe, und nicht weit davon sahen wir den Fluß Pamázi ³⁾, der, 120 Klafter breit, nach Süden läuft. Von da gingen wir 1 Meile N.N.W., dann wandten wir uns $1\frac{1}{2}$ Meile N.O., trafen hier und da kleine Ansiedlungen, und nach $\frac{1}{2}$ Meile N. gelangten wir an das Ufer des hier 80 Klafter breiten und nach Westen fließenden Flusses Pamázi, wo Halt gemacht wurde. Hier starb der Kaufmann Joaquim dos Santos Montalvo, der schon seit einigen Tagen an Austreibung und Schmerzen im Unterleibe gelitten hatte und an dem die Expedition einen treuen Gefährten verlor. Am jenseitigen Ufer des Flusses neben einem Bambusfelde wurde er in sein Grab gesenkt. Es wurde strenge verboten, von diesem Tode zu sprechen, weil an den Besitzer des Landes sowohl wegen des Todes-

¹⁾ Das Land dieses Mambo's heißt ebenfalls Cháua; um es daher von dem anderen ebenso genannten des Mambo Mucánda zu unterscheiden, setzen die Eingeborenen den Namen des Mambo's hinzu und sagen daher Cháua = a = Mucánda oder Cháua = a = Cazembe = Muiza. (a ist das Genitivzeichen. P.)

²⁾ Die Eingeborenen Muizas, Sengas und Chévas benutzen die trockene Jahreszeit zum Fang des Nilpferdes. Da der Fluß dann nur an einzelnen Stellen Seen bildet, in welchen die Nilpferde sich die meiste Zeit aufhalten, so hängen sie mit einer dünnen Schnur an die Bäume, unter denen die Fährten dieser Thiere vorbeigehen, schwere Holzklöße auf, welche mit einem spitzen Widerhaken versehen sind. Die Schnur ist mit dem einen Ende um eine quer über den Weg gelegte und an beiden Enden an niedrige Pfähle befestigte Stange geschlungen. Wenn das Thier nun bei seinen Wanderungen von einem See zum andern die Querstange zerbricht, fällt ihm die Harpune in den Rücken und verwundet es so, daß es im Wasser sehr bald verblutet.

³⁾ Dieser Fluß ergießt sich in den Aruangoa und bildet die Grenze zwischen dem Mambo Cazembe = Muiza und den Muizas.

falles, als wegen des Begräbniſſes eine große Strafe zu zahlen geweſen wäre.

11. September. Anfangs gingen wir 3 Meilen nördlich, dann wandten wir uns nordweſtlich und machten wegen der ungeheuren Hitze Halt neben dem Pamázi.

Von dem Dorfe des Chinguengue an trifft man weit ausge- dehntes Geſträuch und Graſebenen; in dem ſandigſten Theile der Wildniß nahe den Ufern des Aruãgoa erſcheinen Mandelbäume, deren Früchte denen gleich ſind, welche man in Portugal „Durazias“ nennt. Gegenwärtig waren dieſe Bäume unbelaubt; es lagen aber viele Früchte am Boden, die von den Elephanten geſucht werden.

Am Nachmittag wurde die Reiſe N. N. W. fortgeſetzt und nach 1 Meile erreichten wir wieder das Ufer des Pamázi, der hier nach Südoften fließt, und machten Halt.

12. Septbr. Auf den Wunſch der Cazember wurde ein Muiza herbeigeſcholt, um als Führer durch die Wildniß zu dienen. Dann gingen wir 2 Meilen nordwärts und paſſirten zum erſten Male den Pamázi, der hier 90 Klafter breit nach S. S. O. fließt. Von hier gingen wir N. W. 2 Meilen und dann N. N. O. $\frac{1}{2}$ Meile, als ein kleines Dorf zum Vorſchein kam, wo der Führer, ohne ſeinen Lohn abzuwarten, die Flucht ergriff. Hier erfuhren wir, daß der ganze Weg durch die Kriege der Muizas und Muembas verwüſtet war, und daß das Dorf dem Fumo Monguluê gehöre, der ſich hier wegen einer Butáca (Erbſchaft) aufhalte, am folgenden Tage aber nach ſeiner Moſſumba (Reſidenz) im Gebirge Muringa gehen wolle. Da nun ſein Weg mit dem unſrigen zuſammenfiel, erbot er ſich, ſelbſt unſer Führer zu ſein. — Seit 4 Tagen iſt Mangel an Lebensmitteln.

13. Septbr. Morgens kamen die Muizas, uns zu begleiten, und nachdem wir eine Meile W. N. W. marſchirt waren, wandten wir uns nach S. O., ſo daß wir zurückgingen. Nun erfuhren wir, daß der Fumo uns zu ſeinem Mambo Muiza Xingára zurückführen wollte, um ein Geſchenk zu erhalten. Wir verließen daher den Führer und gingen durch die Wildniß N. N. O., worauf wir nach 3 Meilen wieder auf den Pamázi trafen, der hier zwiſchen Fellen, 35 Klafter breit, nach S. O. fließt. Wir überſchritten den Fluß und gingen dann 2 Meilen weiter, worauf neben einem paar Pfützen Halt gemacht wurde. Am Abend

hörten wir in der Nähe ein Geschrei um Hülfe; es kam von einem unserer Neger, der Früchte gesucht hatte und von einem Büffel angegriffen war, der ihn bereits an der Hüfte verwundet hatte.

14. Septbr. Nach $1\frac{1}{2}$ Meile N. N. W. kamen wir über den Fluß Mutinondo, der 50 Klafter breit nach Osten strömt und sich in den Aruângoa ergießt. 1 Meile weiter passirten wir den Murôbue, welcher 12 Klafter breit nach Südosten ebenfalls in den Aruângoa strömt. Hier begegneten wir einigen Muizás, von denen wir erfuhren, daß keine Lebensmittel zu finden wären, ehe wir den Chambeze passirt hätten. Nun gingen wir $\frac{1}{2}$ Meile am Ufer des Murôbue hin und schlugen das Lager auf.

Der ganze Weg ging durch wüstes Gesträuch und Grasebenen. Nirgends fand sich Lebensunterhalt, so daß Alle fast vor Hunger ver-
schmachteten. Am folgenden Tage wurde ein Geschenk an den Muiza-
Mambo Gháro = Ghorôra geschickt, um einen Führer zu erhalten. Die Boten kehrten zurück mit der Nachricht, daß sie den Mambo mit einigen Weibern, einem Sohn und Neffen, die dem Hungertode nahe wären, ganz allein in einer kleinen Dorfschaft angetroffen hätten. Auch am zweiten Tage war es nicht möglich, einen Führer von ihm zu erlangen, doch erzählten die Boten, daß sich der Cazember Mutéva bei dem Mambo befinde, welcher der Muaniancita, d. h. der Begesführer der Cazember sei, der sich sehr gewundert habe, daß wir nicht am Chambeze-
fluß wären, und daß er zu uns kommen werde. Er kam auch richtig am folgenden Tage (17. Sept.) zu uns, und indem er sich sehr mißbilligend über die Dummheit unseres Ampata (Gesandten) Canhimbo äußerte, versprach er, uns am folgenden Tage in eine bevölkertere Gegend zu führen. Der Muth kehrte Allen hierdurch zurück und sogleich wurden zwei reservirte Schafe getödtet und vertheilt, so daß von dem ganzen Vorrath nur ein kleines Schaf und eine kleine Büchse mit Zwieback übrig blieb. Wir hatten schon einen allgemeinen Aufstand der Neger erwartet, welche sich weigerten, weiter zu gehen, und wurden deshalb wieder genöthigt, 18 von ihnen die Halskette anzulegen.

18. Septbr. Wir marschirten N. N. W., passirten nach 1 Meile einen kleinen Bach, der nur zur Regenzeit Wasser enthält, dann 1 Meile westlich und nun stiegen wir N. N. W. das Gebirge Muringa (Muschingua, Gebirge Antonina — Dr. Lacerda) hinan. Nach $\frac{1}{2}$ Meile

passirten wir das Flüsschen Muringa, welches 8 Klafter breit mit vortrefflichem Wasser nach Süden strömt, und schlugen hier unser Lager auf. Nicht einmal Früchte der Wildniß fanden sich hier.

Das Gebirge Muringa soll durch das ganze ehemalige Gebiet der Muiza hindurchgehen bis nach Zumbo und eine Fortsetzung der Gebirge von Chidima (Reich des Monomotapa, rechts vom Zambeze) bilden.

19. Sept. Nach 1 Meile N.W. erreichten wir den Gipfel des Berges, gingen dann in derselben Richtung 5 Meilen auf einem sehr beschwerlichen Wege weiter, trafen einen kleinen Bach mit vortrefflichem Wasser und nach 1 Meile einen zweiten, welcher nach S.W. fließt, an dessen Ufer campirt wurde.

Alle leiden an einer schmerzhaften Austreibung des Unterleibes. Es finden sich keine Lebensmittel, und selbst die Büchse mit Zwieback ging verloren, nebst dem Neger, der sie erbrochen und entleert hatte.

20. Sept. Wir marschirten weiter N.W. und kamen nach kaum $\frac{1}{2}$ Meile zwischen zwei isolirten Bergen hindurch, bald darauf durch einen Bach, 1 Meile weiter durch einen zweiten und nach einer ferneren halben Meile durch einen dritten, welche alle nach Osten fließen. $1\frac{1}{2}$ Meile von da stiegen wir auf einen Berg und erreichten nach $\frac{1}{4}$ Meile die höchste Spitze des Muringa-Gebirges, welches hier von N.D. nach S.W. sich hinzieht. Nordwestlich herabsteigend erreichten wir nach $1\frac{1}{2}$ Meilen das Thal und marschirten $\frac{1}{2}$ Meile durch eine Ebene bis an ein kleines Dorf der Muiza und Er-Zumo Chinto-Capenda, in dessen Nähe wir lagerten. Das Land von dem Gebirge an gehört dem Muemba Zumo Simucamba. Glücklicherweise fand sich hier, wo einige Tage gerastet wurde, eine Quantität Mandobim (Erdnüsse — *Arachis hypogaea*) und Mais. Für übertriebene Preise kauften wir noch eine geringe Quantität Getreide ein und tödteten das letzte Schaf, von welchem selbst die Excremente verzehrt wurden. Es starben 3 Neger und 1 Soldat in Folge der Strapazen und Entbehrungen.

21. Sept. In N.N.D.-Richtung weiter gehend trafen wir nach $1\frac{1}{2}$ Meilen ein kleines Dorf der Muemba, welches die Mossumba (Residenz) der Zumo-acaze Muénha, Schwester des Simacumba, ist. Dieses Dorf ist durch ein Staket dicker oben zugespitzter Pfähle besetzt. Nicht weit davon passirten wir das Flüsschen Musutize,

welches nach Osten fließt, und $1\frac{1}{2}$ Meilen weiter kamen wir durch die Mossumba des Fumo Simucamba. 3 Meilen weiter passirten wir den Fluß Nuitiquira, der 30 Klafter breit und mit vortrefflichem Wasser nach N. N. W. fließt. Jenseits desselben wurde gelagert. Es sind hier zwei kleine Dörfer der Muembas, welche dem Fumo Mutucuta gehören, in denen vergebens nach Lebensmitteln gesucht wurde. Heute wurden große Schaaren von Gruanes (*Grus pavonina*) gesehen.

30. Sept. Wir kamen heute in N. N. O.-Richtung durch ein wüstes, früher cultivirtes Land, erreichten nach 3 Meilen den Bach Canuamungo, welcher nach Osten geht, und machten am jenseitigen Ufer Halt.

1. Oct. Den Marsch N. N. O. fortsetzend passirten wir nach 2 Meilen den ausgetrockneten Bach Cabullambuca, $1\frac{1}{2}$ Meilen weiter den 7 Klafter breiten, nach Westen fließenden Canxevia, und nach ferneren $2\frac{1}{2}$ Meilen kamen wir an den ebenfalls nach Westen fließenden Bach Chirângoa oder Chipembere ¹⁾, wo in der Nähe einer Niederlassung von geflüchteten Muizas gelagert wurde. — Es starb ein Neger vor Ermattung und Hunger.

2. Oct. Anfangs $\frac{1}{2}$ Meile westlich, dann $\frac{1}{2}$ Meile nordwestlich fortgehend kamen wir an eine große Steppe (Dambo), die der Bach Camosambué mit vortrefflichem Wasser westwärts durchzieht. Hier wandten wir uns nach Norden, indem wir die Steppe verließen, und nach 3 Meilen kamen wir wieder an die Steppe, um die wir, dem Laufe desselben Baches folgend, nach N. N. W. herumgingen. Diese Steppe zeigt nirgends einen Strauch, sondern kaum 4 Zoll hohes Gras, und könnte vielen Tausenden von Thieren zur Grasung dienen. Nach 1 Meile kamen wir an den Fluß Ruareze, welcher nach Nordosten 12 Klafter breit hinfließt. An dem Ufer dieses Flusses, den wir nicht überschritten, machten wir Halt und hielten eine köstliche Mahlzeit von frischgefangenen kleinen Fischen.

3. Oct. Nach 4 Meilen N. N. O. wandten wir uns N. N. W., kamen bald an ein kleines Getreidefeld (Munda) und nach 1 Meile, immer durch die große Steppe gehend, erreichten wir ein großes Dorf der Muembas, dessen Fumo, ein 70 Jahre alter Mann, Intúca heißt. Hier wurde einige Provision eingesammelt, welche vorzüglich in Heuschrecken bestand.

¹⁾ Chipembere ist der einheimische Name für Rhinoceros.

7. Oct. Da gestern wieder zwei Neger unterwegs vor Hunger umgekommen waren, so blieb der Mutéva zurück, um die Herbeischaffung der beiden Waarenballen, welche jene getragen, zu erwarten. Die Reise führte nach Norden weiter. Nach 1 Meile passirten wir das Flüsschen Calumuina, das nach Nordwesten strömt, und nach einer ferneren Meile den Cacancalla, der nach Westen läuft. Von da gingen wir $\frac{1}{2}$ Meile N.W. und dann 2 Meilen N.N.W. bis an das Flüsschen Caluêssi, dessen westlichem Ufer wir eine Zeit lang folgten, worauf wir $\frac{1}{4}$ Meile westlich von der Mossumba des Muemba=Fumos Murumbo lagerten. — Die Muembas sind hier sehr diebisch; es wurde ein Packet mit Waaren und ein Sack mit Salz gestohlen und ein Neger ergriffen, der sich ein Beil aneignen wollte. — Auf dem Wege vom Intúca bis hierher trafen wir viele wüste Haidfelder und kleine Bügel, die denen von Europa ähnlich sind.

9. Oct. Wir erhielten nach verschiedenen Streitigkeiten wegen des Geschenks vom Murumbo Führer, um den Chambezeßfluß zu passiren. Zuerst gingen wir 1 Meile W.N.W. am Ufer des Caluêssi entlang durch eine Steppe (Dambo), dann wandten wir uns 1 Meile westlich, bis wir durch eine andere Steppe kamen und nun nach 2 Meilen nördlich den ersuchten Chambezeßfluß erreichten, an dessen Ufer wir in westlicher Richtung $1\frac{1}{2}$ Meilen entlang gingen, bis wir eine Uebergangsstelle fanden. Erst nachdem unser Begleiter, der Gesandte (Ampata) der Cazember, Canhimbo, unter Begleitung von Gesandten dem Flusse seine Opfergabe, etwas Getreide und Tabak, dargebracht hatte, zogen wir auf's andere Ufer und schlugen unser Lager auf. Der Chambeze hat hier eine Breite von 80 Klafter und läuft nach Westen; sein Bett ist hier steinig und bevölkert von Austern und Muscheln ¹⁾, die ein köstliches Mahl lieferten. Auch leben Schnecken ²⁾ darin, welche von den Eingeborenen ebenso, wie die Landschnecken, mit dem Namen Cono benannt werden. Die Entfernung dieses Ortes von Tete beträgt etwa 203 Leguas.

10. Oct. Nach $1\frac{1}{2}$ Meilen N.W. gelangten wir an eine wasserreiche, nach Osten ausgedehnte Steppe, durch welche wir nach $\frac{1}{2}$ Meile N.N.O.

¹⁾ ? Iridina und Unio.

Þ

²⁾ ? Ampullaria und Lanistes.

Þ.

hindurch kamen, worauf wir uns N.N.W. wandten, dann ohne Weg $3\frac{1}{2}$ Meilen hin und her wanderten, bis wir wieder eine ungeheure Steppe erreichten, an deren Rande wir lagerten.

11. Oct. N.N.O. $\frac{1}{2}$ Meile fortgehend erreichten wir den Fluß Ruancéze, welcher hier, 20 Klafter breit, nach Westen fließt. Nahe daran nach Norden gehend trafen wir einen See, der etwa $\frac{1}{4}$ Meile lang und eben so breit ist, und auf dem wir viele Wasservögel sahen. $\frac{1}{2}$ Meile vom Flusse entfernt kamen wir aus der Steppe heraus und verfolgten einen unbefahrten Weg $\frac{1}{2}$ Meile weit, dann wandten wir uns N.N.W. und nach 1 Meile gelangten wir wieder in die Steppe, in deren Mitte wir nach 1 Meile N. und $1\frac{1}{2}$ Meilen W. einen 1 Meile langen, $\frac{1}{3}$ Meile breiten, von dem Flusse Nucuto, welchen wir aber nicht sahen, angeblich gebildeten See erreichten. Dieser See enthält viele Fische, namentlich Munhe-munhe ¹⁾ und Bende ²⁾, auch zahlreiche Arten von Enten und Reiher. — Diese Gegend trägt den Namen Loumbo. — Es starben wieder zwei Neger, und unterwegs war eine Kiste mit einem Spiegel, der von dem Gouverneur dem Muata zum Geschenk gesandt wurde, zertrümmert worden.

13. Oct. Die Expedition marschirte 2 Meilen weiter W.N.W., um aus dem großen Dambo herauszukommen. Dann wandten wir uns N.N.W., trafen nach $\frac{1}{2}$ Meile ein Lager (Mussássa) von Muizás und gelangten 1 Meile weiter in die Nähe des Flüsschens Rusúlo, wo an einer Rovumbo genannten Stelle gelagert wurde. Zu einem hohen Preise wurden einige Fische von den Muizás gekauft, aber sie waren nicht hinreichend, um den Hunger zu stillen.

15. Oct. Nach $\frac{1}{2}$ Meile N.W. verließen wir die große Steppe, gingen dann 2 Meilen W., darauf $\frac{1}{2}$ Meile N.W. und traten wieder in die Steppe ein, die hier sehr morastig ist. $\frac{1}{2}$ Meile weiter in derselben Richtung und $\frac{1}{2}$ Meile W. brachten uns an die Mossumba des Fumo Messire-Chirumba, im District Chama ³⁾, wo Halt gemacht wurde. Die Hungersnoth dauert fort. — Regen und Gewitter.

16. Oct. Heute marschirten wir $1\frac{1}{2}$ Meilen N.W., 1 Meile W., darauf wieder $2\frac{1}{2}$ Meilen N.W., und nun wurde nahe bei dem Lager

¹⁾ Clarias.

P.

²⁾ Chromis niloticus.

P.

³⁾ Mourou-Achinto — Dr. Lacerda, 20 Sept. 1798.

(Mussássa) herumstreifender Muizas das Lager aufgeschlagen. Von hier aus wurde der Sitte nach das Messuápo (Begrüßungs- oder Ankündigungsgeschenk) an den Muata=Cazembe abgesandt, bestehend in 9 Stücken Tuch von dem ersten, 6 Stücken von dem zweiten Commandanten, 4 Stücken von dem Dolmetscher und 2 Stücken von jedem der Kaufleute.

Ein Muiza, mit Namen Mununga, brachte eine kleine Quantität getrockneter Heuschrecken und etwa 50 Maúras, getrocknete Früchte, welche in der Gestalt den Datteln ähnlich sind, eine dünne Lage von Fleisch und inwendig einen harten dreitheiligen Kern haben ¹⁾. Dies war außer den Bohnen einer Acacie (Sáre) Alles, um den quälenden Hunger von mehr als 400 Personen zu stillen.

17. Oct. Heute wurde nur 1 Meile N.W. bis zur fast verlassenen Mossumba des Muiza=Jumos Calámo gemacht. Bei der Revue fehlten 6 Neger mit ihrem Gepäck. Hier wurde beschlossen, daß der zweite Commandant der Expedition bis an die Grenzen des Cazemberlandes vorangehen solle, um bei dem Muaneypanda, d. h. dem Commandanten des Grenzdistricts, Hülfe gegen die Hungersnoth zu suchen, welche die ganze Expedition zu vernichten drohte.

18. Oct. In Folge dessen trat ich in Begleitung von 5 Soldaten und 20 Negern mit einem Führer die Weiterreise in nordwestlicher Richtung an. Wir kamen sogleich in eine große Steppe, trafen nach 1 Meile ein Lager von Muizas, 1 Meile weiter gelangten über das Flüsschen Ruêna, welches nach Osten fließt; 1½ Meilen davon verließen wir die Steppe, wandten uns nach Norden und traten in eine andere Steppe ein. Etwa 300 Schritt vom Wege an einem kleinen See holten wir die Träger des Messuápo ein, eilten weiter und trafen nach 3½ Meilen ein kleines verlassenes Lager, in dessen Hütten Cadaver lagen. Daneben war ein Feld mit süßen Bataten, welche uns an dieser Lagerstelle zur Nahrung dienten. In der Nacht kamen einige Elephanten uns ganz nahe, wurden aber durch Flintenschüsse verschreckt.

19. Oct. Nach 5½ Meilen N.N.W. passirten wir das Flüsschen Cáuere, welches nach N.N.O. fließt, wandten uns dann 1 Meile

¹⁾ Wahrscheinlich die Früchte von *Cordyla africana* Loureiro.

N. N. O., passirten das Flüsschen Chifunésca, welches nach Osten fließt, und gelangten nach 2 Meilen N. N. W. an die Mossumba des Muiza-Tumos Chenhimbe; nahe derselben passirten wir das Flüsschen Cáauemba, welches, 8 Klafter breit, nach Norden fließt. Da die Mossumba groß ist, blieben wir hier, um einige Lebensmittel zu erlangen.

20. Oct. Wegen des Einkaufs von Lebensmitteln verweilten wir einige Stunden, als zu unserer Ueberraschung die ganze Expedition nachkam; Major Monteiro in einem schwachen Zustande, mit blutenden Füßen und zerrissenen Kleidern. Diese Gile war wegen Wassermangels nothwendig geworden. Die wenigen Lebensmittel gaben den Leuten, welche seit 3 Tagen nichts gegessen hatten, nur geringe Befriedigung. Einige Kranke hatte man unterwegs liegen lassen müssen.

22. Oct. Wieder vorangehend marschirten wir N. N. W., trafen nach $\frac{1}{2}$ Meile ein kleines Dorf (Mui) der Muizas, und ein wenig weiter den Bach Cambàre, welcher nach Westen fließt, noch $\frac{1}{2}$ Meile weiter das Flüsschen Ruêna, welches, 5 Klafter breit, ebenfalls nach Westen geht. Hierauf wandten wir uns nach Norden, passirten 1 Meile weiter den nach Westen fließenden Bach Carúa, und $\frac{1}{2}$ Meile davon entfernt den Bach Buangoa, der nach Nordwesten strömt. Von hier gingen wir 2 Meilen N. N. O., setzten über den nach Nordosten laufenden Bach Camugômbé und kamen nach $\frac{1}{2}$ Meile in ein kleines Lager wandernder Muizas, wo Halt gemacht wurde. Hier war nichts aufzutreiben, als einige Fungo. Dies sind wildwachsende Früchte von rothbrauner Farbe, von der Größe, dem Ansehen und der Gestalt der Pflaumen, aber von saurem Geschmack. Auch der Baum hat Aehnlichkeit mit einem Pflaumenbaum ¹⁾.

23. Oct. Nach $\frac{1}{2}$ Meile W. und $3\frac{1}{2}$ Meilen N. W. kamen wir über den Bach Chambàta, welcher nach Süden fließt. 1 Meile weiter wandten wir uns südwestlich und überschritten nach $\frac{1}{2}$ Meile den Bach Ruêna oder Luêna ²⁾, welcher nach S. W. fließt. Von da $\frac{1}{4}$ Meile erreichten wir die Bergkette Chimpire, die N. E. hingehet und eine Höhe von 30 bis 40 Klafter hat. Auf der Höhe angelangt war

¹⁾ Vermuthlich ist dies Zizyphus Jujuba Linn.

P.

²⁾ Die Muizas und Cazeuber können kein R aussprechen, sondern sagen stets E. Es wurde in diesem Tagebuche meistens die Aussprache der Maraver befolgt.

das Heruntersteigen kaum merkbar. Nach einer Tour von $2\frac{1}{2}$ Meilen auf ebenem Boden gelangten wir darauf an die Mossumba (Residenz) des Muiza=Fumos Chicumbi und 100 Schritte weiter erreichten wir das Ufer des Baches Inyúa, welcher nach Westen fließt, und wo Halt gemacht wurde.

24. Oct. Unsere Reise ging westwärts fort und nach 1 Meile passirten wir den kleinen nach Süden fließenden Bach Búa. Von da $\frac{1}{2}$ Meile nordwärts passirten wir das Flüsschen Nuvúo, das in einem 10 Klafter breiten steinigen Bette mit vortrefflichem Wasser nach Osten seinen Lauf nimmt. Dann wandten wir uns nach S.W., trafen bald eine kleine Ansiedlung der Muizas, kamen nach $\frac{1}{2}$ Meile über den nach Süden fließenden Bach Cazimo und erreichten $\frac{1}{2}$ Meile weiter die Mossumba des Muiza=Fumos Cancôma, die durch eine Umpfählung und einen Graben befestigt ist. Sie besteht aus 30 Gandas (Hütten) mit 50 bis 60 Einwohnern. Der Fumo war sehr alt und sagte, daß er mit dem Dr. Lacerda auf seiner Reise nach Cazembe gesprochen habe. Hier erhielten wir ein wenig Mais und zwei Hühner. In der folgenden Nacht, welche wir hier zubrachten, hatten wir ein starkes Gewitter mit Regengüssen.

26. Oct. Weiter marschirten wir erst 1 Meile W., dann 2 Meilen N.N.W., überschritten den Bach Campemba, gingen nun $\frac{1}{2}$ Meile N.W., passirten den kleinen S.S.W. fließenden Bach Camocantanca und nach weiteren 2 Meilen den 5 Klafter breiten nach Osten fließenden Ruóngo. 1 Meile weiter passirten wir wieder den hier nach Westen fließenden Campemba, kamen nach $1\frac{1}{2}$ Meilen in eine hügelige Gegend, und nach 1 Meile wieder über den hier 7 Klafter breiten, nach Westen strömenden Ruóngo, an dessen jenseitigem Ufer das Lager aufgeschlagen wurde.

27. Oct. Nach $\frac{1}{2}$ Meile N.N.W. kamen wir über das Flüsschen Gábua, welches, 8 Klafter breit, nach S.S.W. fließt, und $\frac{1}{2}$ Meile weiter brachte uns an den Fuß der Bergkette Chirungúta, die von Osten nach Westen verläuft und etwa 50 Klafter hoch ist. Sie besteht aus rothem Thon und ist mit Wald bedeckt. Wir gingen eine Zeit lang westlich an derselben entlang, dann nach Norden über dieselbe und kamen nach $\frac{1}{3}$ Meile am Fuße derselben jenseits wieder an. In den Thälern trafen wir auf einige bebaute Felder. Nach $\frac{1}{2}$ Meile

passirten wir den 1 Klafter breiten, nach Osten fließenden Bach Garancoróra, und $\frac{1}{2}$ Meile weiter erreichten wir das erste Dorf im Reiche des Muata, welches dem Cazember Pungo gehört. $3\frac{1}{2}$ Meilen ferner kamen wir über das Flüsschen Ruó, welches 4 Klafter breit nach Westen fließt, und von da nach $1\frac{1}{2}$ Meile an das Dorf des Cazembers Muóra. Der ganze Weg ist bevölkert und mit Mandioca (*Jatropha manihot*) bebaut.

28. Oct. 2 Meilen nördlich marschirend kamen wir wieder über den nach Westen fließenden Ruó, und nach $\frac{1}{2}$ Meile durch ein bewohntes Land erreichten wir das Dorf des Muanempanda, welches jedoch nur klein ist, da der Muanempanda nicht hier, sondern am Hofe in Lunda lebt und hier nur einen Inticálla (Stellvertreter) hat.

Bei diesem Orte wurde Halt gemacht, um Lebensmittel für die Expedition zusammenzubringen. Wir wurden in Hütten untergebracht, wo wir von allem möglichen Ungeziefer (Zecken, Läuse, Flöhen, Wanzen) belästigt wurden. Zwar fanden wir Lebensmittel für unseren Unterhalt, konnten aber nichts für die Expedition erlangen, da sowohl der Inticálla als alle anderen Einwohner aus Furcht vor dem Muata keinen Handel mit uns treiben wollten. Die Grausamkeit des letzteren erkannten wir schon an einem jungen Menschen von 16—18 Jahren, einem früheren Diener des Muata, dem Ohren, Hände und Penis abgeschnitten waren.

Am 1. November kam die Expedition im beklagenswerthesten Zustande hier an. Alle Tage waren einige Menschen vor Hunger umgekommen; andere hatten große scorbutische Geschwüre (von den Eingeborenen Gindas genannt) und waren unfähig, weiter zu gehen. Viel Gepäck, unter anderem ein Kasten mit drei Spiegeln für den Muata, war abhanden gekommen. Da der Inticálla keine Lebensmittel lieferte, konnte man nicht verhindern, daß die von Hungersnoth getriebenen Leute stahlen und plünderten, was um so leichter war, als die Gandas (Hütten) der Cazember weder Thüren, noch ihre Mundas (Felder) Wächter haben.

Am 4. November setzte die Expedition sich wieder in Bewegung, mußte aber 16 Ladungen und 25 Kranke bei dem Inticálla zurücklassen. Wir marschirten N.N.O. und traten nach $\frac{1}{2}$ Meile in eine große Steppe ein, in welcher wir $2\frac{1}{2}$ Meilen bis zum Flusse Luéna

(Muena) fortgingen. Dieser Fluß geht mitten durch die Steppe nach Süden hin, ist hier $\frac{1}{2}$ Meile breit und in der jetzigen trockenen Jahreszeit passirbar. Wir brauchten mehrere Stunden zu dieser Passage, welche mit Schwierigkeit über die dicht gewachsenen Wasserpflanzen ¹⁾, besonders da uns auch die zahllosen Blutegel belästigten, bewerkstelligt wurde. Auf der andern Seite verließen wir die Steppe (Dambo), die eine unabsehbare Ausdehnung hat, erreichten nach $\frac{1}{2}$ Meile ein kleines Dorf, passirten $1\frac{1}{2}$ Meilen weiter den Bach Cassumba, der nach Osten läuft, und kamen nach $\frac{1}{2}$ Meile in ein verlassenes Dorf am Ufer des Baches, in dessen Hütten wir campirten. Nahebei steht ein Dorf, welches dem Quilôlo (Hauptling) Callûlwa gehört. Wir fanden nichts zu essen, als einige Mandiocawurzeln, da den Einwohnern (Murununda oder Cazembes) bei Todesstrafe verboten ist, mit den Weißen Handel zu treiben.

5. Novbr. Weil eine große Anzahl der Neger durch den Genuß der frischen Mandiocawurzel trunken war, mußten Cazember zum Fortschaffen des Gepäcks gemiethet werden. Dann gingen wir durch eine unbewohnte Gegend nach N.W. und gelangten nach $3\frac{1}{2}$ Meilen an das Ufer des Baches Muenzi, wo Halt gemacht wurde.

Am 9. November ²⁾ langte die Expedition an dem kleinen Gebirge Chimpire an. Der Ort, wo gelagert wurde, gehörte dem Sumo Insipo, einem Quilôlo zweiten Ranges. Hier mußten wir die Erlaubniß des Muata, nach seiner Hauptstadt Lunda zu marschiren, abwarten ³⁾.

Auf der Reise durch die Wüste hatte, wie sich bei der Revue ergab, die Expedition bis hierher 72 Personen verloren.

¹⁾ ? Nymphaea und Pistia.

B.

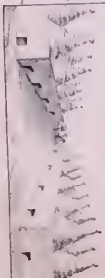
²⁾ Vom 6. bis 9. November ist das Tagebuch wegen Krankheit des Herrn Gamitto mangelhaft.

³⁾ Die Angaben über den Lauf der Flüsse auf dieser letzten Marschstrecke lauten in dem im nächsten Hefte mitzutheilenden Bericht über die Rückreise ziemlich abweichend, wie der Leser schon jetzt durch Vergleichung der Kartenconstruction derselben entnehmen kann, die wir bei der Unmöglichkeit, beide Berichte mit einander in Uebereinstimmung zu bringen, der reducirten Originalkarte (welche ausschließlich nach der Hinreise entworfen ist) beizufügen für nöthig hielten.

H. Kiepert.



Ansicht einer Straße in Lunda (Fig. 11-1)



Staubes (Häuser der Lunda) (Fig. 6)



REISEKARTE

von Major Monteiro 1831 geführt
PORTUGIESISCHEN EXPEDITION
nach LUNDA
IM SÜDSTLICHEN AFRICA.

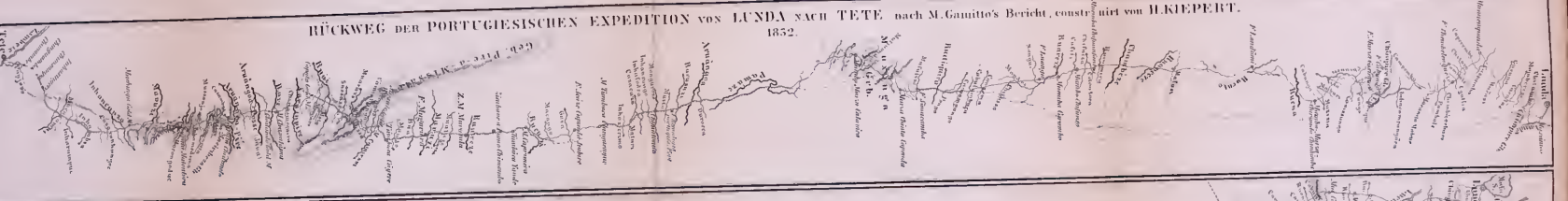
Nach dem Tagebuche der Expedition entworfen
von Charles BONNET
Major A.C.P. Gamitto
(U. Shaka's Capelle Lunda 1814)

Wieder auf den hohen Massiv
des Lunda (Fig. 12-1) sind
Bergwerke (Fig. 12-1) sind
Bergwerke (Fig. 12-1) sind

Die portugiesische Expedition der Expedition ist folgend:
es ist den zu werden. (Fig. 12-1) sind
1831
1831



RÜCKWEG DER PORTUGIESISCHEN EXPEDITION VON LUNDA NACH TETE nach M. Gamitto's Bericht, const. uirt von H. KIEPERT.
1852.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Peters Wilhelm Carl Hartwig

Artikel/Article: [Der Muata Cazembe und die Völkerstämme der Maravis, Chevas, Muizas, Muembas, Lundas und andere von Süd=Afrika 257-313](#)